

DFG-Projekt "Nominalkomposita"

Arbeitsbericht 39

Zusammenfassende Darstellung der experimentellen  
Ergebnisse zur ad hoc-Nominalkomposition.

Ingo Stöhr  
Regerstung, Juli 1984

## INHALT

	Seite
1. <u>Übersicht über die Experimente</u>	1
1.1. Gegenstandsbereiche der Experimente	1
1.2. Grundhypothesen der Experimente	1
1.3. Auflistung der Experimente	4
1.4. Datenauswahl und Datenanordnung	5
2. <u>Experimente zur Rezeption von ad hoc-Komposita</u>	6
2.1. Rezeptionszeiten (G-Experimente)	6
2.1.1. Theoriebildung	6
2.1.2. Testmethode	8
2.1.3. Testergebnisse	9
2.2. Interpretation	12
2.2.1. Erstellen von Paraphrasen (S4,55)	12
2.2.1.1. Theoriebildung	12
2.2.1.2. Testmethode	14
2.2.1.3. Testergebnisse	15
2.2.2. Bewerten von Komposita bzw. Paraphrasen (S7,59)	16
2.2.2.1. Theoriebildung	16
2.2.2.2. Testmethode	17
2.2.2.3. Testergebnisse	17
3. <u>Experimente zur Produktion von ad hoc-Komposita</u>	17
3.1. Kontextlose Kompositabildung (S2,53)	18
3.1.1. Theoriebildung	18
3.1.2. Testmethode	19
3.1.3. Testergebnisse	19
3.2. Kontextabhängige Kompositabildung S1, S6, S7	20
3.2.1. Theoriebildung	20
3.2.2. Testmethode	22
3.2.3. Testergebnisse	24
Literatur	25

## 1. Übersicht über die Experimente

### 1.1. Gegenstandsbereiche der Experimente

Entsprechend der in der Bezeichnung formulierten Zielsetzung des Regensburger DFG-Projektes ("Kommunikative und pragmatisch-semantische Bedingungen der Aktualgenese, der Verwendung und des Verstehens") wurden in Verbindung mit der aktuellen Forschungsliteratur einzelne Problembereiche isoliert, zu denen Hypothesen gebildet wurden, um eine experimentelle Überprüfung des entwickelten Wortbildungsmodells zu ermöglichen. Insgesamt lassen sich die Experimente anhand ihres Gegenstandsbereichs wie folgt einordnen:

#### (a) Rezeption

1. "Verstehen" (Reaktionszeiten): alle G-Experimente.
2. "Verwendung" (abhängig vom Verstehen)
  - Erstellen von Paraphrasen: Experimente S- und S5.
  - Bewerten von Komposita bzw. Paraphrasen: Experimente S7 und S9.

#### (b) Produktion ("Aktualgenese")

1. Kontextlose Kompositabildung (steuernde Aufgabenstellung): Experimente S2 und S3.
2. Kontextabhängige Kompositabildung (nicht steuernde Aufgabenstellung): Experimente S1, S6 und S8.

Bei der Bezeichnung der Experimente steht "G" für die Experimente, deren Versuchsanordnung durch Geräte zur Messung der Reaktionszeit bestimmt war. "S" steht hingegen für die Experimente, die entweder schriftlich oder mündlich durchgeführt werden konnten.

### 1.2. Grundhypothesen der Experimente

Es wurden Hypothesen entwickelt, die ausgetestet, ... experimentell verifiziert bzw. falsifiziert werden sollten. Diese Hypothesen beziehen sich auf theoretisch isolierte Einzelphänomene. Ausgangspunkt für jedes Experiment war allerdings Grundhypothese I, ja mit ihr die Relevanz des gesamten Forschungsansatzes überhaupt steht und fällt:

#### GRUNDHYPOTHESE I

Es besteht ein Unterschied zwischen dem Vorgang des Verstehens von lexikalisierten und nicht-lexikalisierten Komposita. [vgl. Abb. 19]

Die weiteren Grundhypthesen waren auf die Unterscheidung der G- und S-Experimente ausgelegt. So ist Grundhypothese II in bezug auf die Reaktionszeit formuliert, obwohl es möglich ist, sie zu generalisieren, so daß sie bei einigen der S-Experimenten ebenfalls zu tragen kommt (Grundhypothese IIa):

#### GRUNDHYPOTHESE II

In einem Experiment mit nicht-lexikalisierten Komposita gibt die gemessene Reaktionszeit bzw. genauer, der Unterschied zwischen den Reaktionszeiten verschiedener Testgruppen, Aufschluß über die Komplexität der Suche nach den zugrundeliegenden Relationen von Komposita der verschiedenen Typen und damit über den Grad an (semantischer/syntaktischer) Komplexität der jeweiligen Komposita(-typen).

#### GRUNDHYPOTHESE IIa

Es bestehen Unterschiede im Vorgang der Rezeption (z.B. Reaktionszeit) und Produktion (z.B. Bildungshäufigkeit), die von den jeweils spezifischen Eigenschaften der einzelnen Typen der Komposita abhängig sind.

Diese zweite Grundhypothese (II und IIa) ist wesentlich für das WortbildungsmodeLL, das im Rahmen des Regensburger Projekts entwickelt wurde. Dieses Modell unterscheidet die folgenden vier Kompositatypen anhand theoretischer Kriterien:

(a) relationale Komposita

(Arztmutter, Buchseher, Witwenberatung, Silberechtigkeit, Sprechvogel, Altmotor)

(b) Stereotyp-Komposita

(Schuhfabrik, Christenlied, Skat-Computer, Museumsstild, Gartentulpe, Mittwochskuchen, Antiquitätenwoche, Rosenpark)

(c) Grundrelationskomposita

(Champagnerdroge, Wohnungskasten, Plastikader)

(d) Kontextabhängige Komposita

(Rosenadler, Mäusebibel, Nebelkind, Kaffeohose etc.)

Zur Definition der einzelnen Kompositatypen siehe Punkt 2.1.1. Weiterhin ist festzustellen, daß die einzelnen Typen in Untergruppen zerfallen etwa nach der Anordnung der Konstituenten (Stereotyprelation aus dem Erstbestandteil wie in Fabrikschuh oder aus dem Head wie in Schuhfabrik) oder der Morphologie (NR<sub>N</sub> wie Arztmutter und ND<sub>V/-er/</sub> Buchschenker bei relationalen Komposita).

Die zweite Grundhypothese stellt nun diese Typisierung zur Überprüfung, d.h. durch die erwarteten Unterschiede im Rezeptions- und Produktionsvorgang bezüglich der theoretisch vorgenommenen Typisierung wird deren psychische Realität, d.h. deren unterschiedliche psychisch-realen Verarbeitungsprozesse und -strategien postuliert.

Gilt der weitgehende Anspruch der psychischen Realität, wird sich dies auch bei den S-Experimenten (Grundhypothese IIa) und nicht nur bei den G-Experimenten (Grundhypothese II) bemerkbar machen. Allerdings ist die tatsächliche Bildung von ad hoc-Komposita von einer Reihe von semantischen und pragmatischen Faktoren im "Kontext" (bzw. genauer: im Ko- und Kontext) abhängig. Diese Auffassung führte zur Grundhypothese III, die in den S-Experimenten (außer S2 und S3) überprüft werden sollte.

### GRUNDHYPOTHESE III

Ko- und kontextuelle Faktoren beeinflussen die Rezeption und Produktion von ad hoc-Komposita, indem sie - weder positiv (z.B. Analogie) oder negativ (z.B. No-mixing-Prinzip) steuernd wirken.

Die Grundhypthesen finden sich durch die experimentelle Überprüfung der Einzelhypthesen prinzipiell bestätigt. Daraus folgt, daß das im Regensburger Projekt entwickelte Wortbildungsmodell trotz einiger experimentell bedingter Anpassungen erklärende Kraft besitzt. Die empirische Arbeit hat zwar weitere Forschungsperspektiven aufgezeigt, ebenso wie einige theoretische Probleme lediglich benannt werden konnten. Insgesamt hat sich aber das Wortbildungsmodell als leistungsfähig herausgestellt, d.h. theoretisch relevante Erklärungen haben sich als mit der psychischen Realität zusammenhängend erwiesen.

### 1.3. Auflistung der Experimente

Bei den G-Experimenten wurden einzelne Typen von Komposita wie folgt gegeneinander ausgetestet (ab G0 nur ad hoc-Komposita):

- G 1981 lexikalisierte vs. nicht-lexikalisierte Komposita (vgl. AB 19)
- G 0 relationale vs. nicht-relationale Komposita (vgl. AB 24)
- G 1 Stereotyp- vs. kontextabhängige Komposita (vgl. AB 25)
- G 2 Stereotyp- vs. Grundrelationskomposita (vgl. AB 26)
- G 3 Stereotyp- vs. relationale Komposita (vgl. AB 27)
- G 4 Untergruppen der relationalen Komposita (vgl. AB 28)

Die S-Experimente sind in ihrem Gegenstandsbereich eine heterogene Gruppe, bei der folgende Einzelaspekte untersucht werden sollen:

- S 1 Rolle kontextueller Faktoren bei der Produktion von ad hoc-Komposita (vgl. AB 30)
- S 2 Produktion von ad hoc-Komposita durch Ergänzung vorgegebener relationaler Kompositabestandteile (vgl. AB 31)
- S 3 Produktion von ad hoc-Komposita durch Ergänzung vorgegebener Kompositabestandteile, die eine Stereotyprelation beinhalten (vgl. AB 32)
- S 4 Rolle kontextueller Faktoren bei der Interpretation von ad hoc-Komposita (vgl. AB 33)
- S 5 Rolle von unterschiedlichen Kontexten bei der Interpretation derselben ad hoc-Komposita (vgl. AB 34)
- S 6 Zusammenhang von Produktion und referentieller Verwendung von ad hoc-Komposita (vgl. AB 35)
- S 7 Rolle des No-It'ing-Prinzips bei der Interpretation von ad hoc-Komposita (vgl. AB 36)
- S 8 Rolle von pragmatischen Faktoren bei der Produktion von ad hoc-Komposita in kurzen darstellenden Texten (vgl. AB 37)

#### 1.4. Datenauswahl und Datenanordnung

Die ad hoc-Komposita, die den Testpersonen (Tpn.) gegeben wurden bzw. zu deren Bildung die Tpn. angeregt werden sollten, hatten zwei Quellen.

- (a) Korpus, der während der ersten Phase des Projektes mittels Zeitungsauswertung und Feldarbeit erstellt wurde und
- (b) eigene Bildungen, wenn dies aus theoretischen Gründen wie etwa Konstanz der Silbenzahl notwendig war. Eigene Bildungen wurden durch Informantenbefragung überprüft, ob sie folgende Kriterien erfüllen:
  - Akzeptabilität
  - "Ad hoc-heit"

Bei der Auswahl bzw. Bildung wurden folgende Parameter beachtet:

- (a) Frequenz, d.h. daß die verwendeten Einzelwörter einem Sprecher mit Deutsch als Muttersprache in etwa gleich geläufig sind,
- (b) Unmarkiertheit, d.h. daß die verwendeten Einzelwörter als in keiner Weise stilistisch markiert anzusehen sind,
- (c) Lesbarkeit (bei einigen Experimenten), d.h. die Segmentebarkeit in die Konstituenten aufgrund der Buchstabenverknüpfung an der Kompositionsstelle und
- (d) Konstanz der Silbenzahl (bei einigen Experimenten), d.h. daß zwischen den jeweiligen Gruppen die Komposita hinsichtlich ihrer Silbenzahl möglichst zahlenmäßig übereinstimmen sollten.

Die Reihenfolge der zu präsentierenden Wörter, bzw. der entsprechenden Stimuli zur Produktion oder Bewertung der Wörter, ergab sich durch eine kontrollierte zufällige Auswahlmethode, i.e. über die Reihenfolge wurde durch das Los entschieden ("zufällig"), wobei allerdings eingriffen wurde, wenn zwei gleiche Wörter aufeinander folgten ("kontrolliert"), lediglich die Reihenfolge selbst weicht von diesem Prinzip geringfügig ab.

An jedem Experiment nahmen 20 zufällig ausgewählte Studenten, die Deutsch als Muttersprache hatten, freiwillig und unbezahlt teil.

Lediglich bei S6 und S7 waren es 40 Tpn, da diese Experimente jeweils zwei Teile hatten. Innerhalb einer Gruppe von 20 Tpn wurden die Wörter, bzw. die entsprechenden Stimuli zur Produktion oder Bewertung der Wörter, in (normalerweise vier) verschiedenen Reihenfolgen präsentiert,

- (a) um Erscheinungen wie einen während des Tests ablaufenden Lernprozeß zu relativieren und
- (b) um Folgen einer möglichen Narrosität und Ungeübtheit zu Beginn und eines möglichen Überdrusses zu Ende des Tests gering zu halten.

## 2. Experimente zur Rezeption von ad hoc-Komposita

### 2.1. Reaktionszeiten (G-Experimente)

#### 2.1.1. Theoriebildung

Das Kriterium der Einteilung der Komposita ist die zwischen den beiden Konstituenten eines Kompositums bestehende Relation, d.h. der Argumentstruktur  $F(A)$  bzw.  $F(A,B)$ , die jedem Kompositionssprozeß zugrundeliegt. Hierin ist die Unterscheidung zwischen lexikalierten und nicht-lexikalierten (d.h. ad hoc) Komposita begründet:

- (a) Das Verstehen eines lexikalisierten Kompositums ist ein Prozeß des Abrufens gespeicherter mentaler Information, da es als Einheit zum festen Inventar von Wörtern, das vom Sprecher gelernt worden ist, gehört.
- (b) Das Verstehen eines ad hoc-Kompositums setzt die Suche nach der Relation, die zwischen seinen Bestandteilen besteht, voraus, d.h. es muß morphologisch dekomponiert und seine Konstituenten semantisch in Relation zueinander gesetzt werden (Interpretationsprozeß).

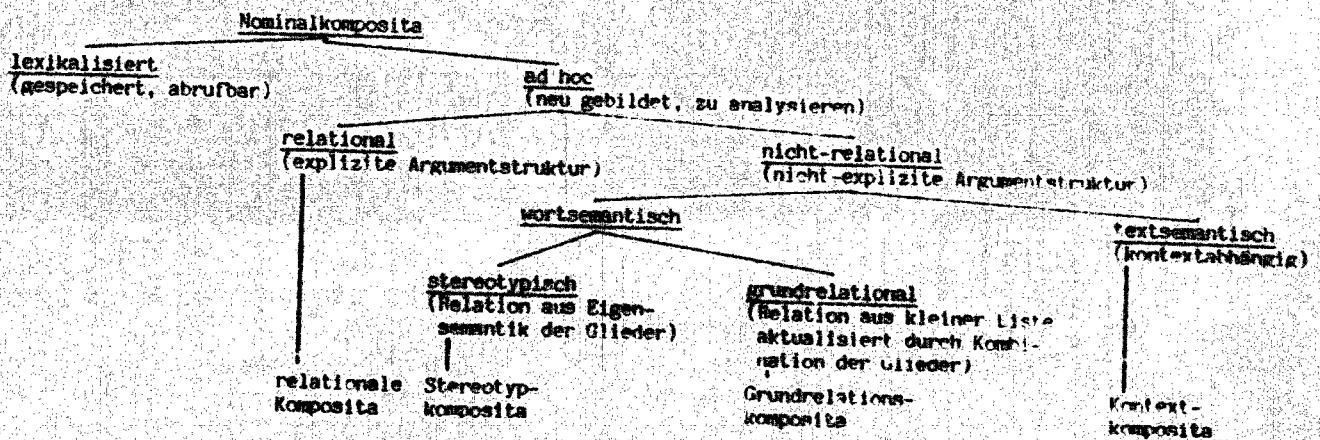
Die ad hoc-Komposita lassen sich nun weiter unterteilen nach der Art, wie die Relation ausgedrückt wird. Lediglich die relationalen Komposita haben eine explizite Argumentstruktur.

- (a) Bei den relationalen ad hoc-Komposita liegt eine explizite Argumentstruktur vor, die primär relational durch relationale Komposita (z.B. Bruder, Mitglied,

Ecke) sowie Nominalisierungen (z.B. Unterstützung) bzw. sekundär relational durch Nomina, die nicht primär relational sind, aber z.B. als Ableitungen von Verben (wie -schenker in Buchschenker) eine Argumentstruktur haben, ausgedrückt ist. Es genügt grammatisches Wissen, um relationale Komposita zu interpretieren, da die Art und Position des relationalen Bestandteils den Interpretationsprozeß determinieren.

- (b) Bei den Stereotypkomposita wird die Argumentstruktur durch die Eigensemantik der Konstituenten bestimmt, etwa Fabrik ist mit den Stereotyprelationen "maschinell produzieren" und "in Massen produzierer" aufgrund von lexikalischem Wissen eng verbunden. Das Spezifische ist etwa bei Fabrikschuh, daß die Stereotyprelation aufgrund der Semantik eines Kompositionsgliedes (hier: des ersten) extrem prominent ist. (Zum Begriff "Stereotyp" vgl. Arbeitsbericht 17).
- (c) Die Grundrelationskomposita beziehen ihre Relation aus einer relativ kleinen Menge von Grundrelationen (BESTEHT AUS, LOKALISIERT IN, UND, IST ÄHNLICH), die für sich gespeichert ist, aber durch die tatsächliche Kombination der Kompositakonstituenten und ihrer Wortsemantik aktualisiert wird. Der geringere Zahl der Grundrelationen steht ihr hochfrequenter Gebrauch gegenüber.
- (d) Bei den Kontextkomposita ist die Argumentstruktur nur durch ko- bzw. kontextuelle Informationen zu erschließen, d.h. es ist für den Interpretationsprozeß wichtig, daß ein entsprechender Kontext vorhanden ist oder vom Hörer gebildet werden kann.

Zum Überblick bietet sich folgende Darstellung an:



Der Kontext ist für den Interpretationsprozeß von entscheidender Bedeutung, da er für eine Interpretation stabilisierend oder de-relationierend wirken kann, wie dies am Beispiel Bananenschiff deutlich wird, dessen mögliche Interpretationen in (1) gegeben werden.

- (1) a. Schiff transportiert Bananen (Stereotypkompositum)
- b. Schiff sieht aus wie eine Banane (Grundrelationskompositum)
- c. Schiff fährt unter der Flagge einer Bananenrepublik (Kontextkompositum)

Aufgrund der strukturellen Komplexität lässt sich eine Hierarchisierung des Interpretationsprozesses annehmen, d.h. hier kommt Grundhypothese II zum Tragen, die eine zunehmende Dauer des Interpretationsprozesses bei Komposita in der Reihenfolge lexikalisierte Komposita, relationale ad hoc-Komposita, ad hoc-Stereotypkomposita, ad hoc-Grundrelationskomposita, ad hoc-Kontextkomposita zur Folge hat.

#### 2.1.2. Testmethode

Die Hierarchisierung des Interpretationsprozesses konnte über die Reaktionszeit ausgetestet werden, d.h. es wurde davon ausgegangen, daß die Zeit, die zwischen dem Zeitpunkt, zu dem einer Tp ein ad hoc-Kompositum (ohne Kontext) mittels Diapositiv präsentiert wurde, und dem Zeitpunkt, zu dem die Tp durch das Drücken einer Taste angegeben hat, daß sie das Wort verstanden hat, als die für dieses Kompositum benötigte Interpretationszeit anzusehen ist. Die Reaktionszeit wurde automatisch gemessen und festgehalten.

Da die Aufgabe darin bestand, die Taste zu drücken, sobald das Wort verstanden war, wurde das Diapositiv durch den Tasterdruck gleichzeitig von der Leinwand gelöscht. Die anschließende Aufgabe, für das Kompositum eine Paraphrase (die auf Band aufgenommen wurde) zu tilden, hatte folgende Gründe:

- (a) Die Tpr. sollten beeinflußt werden, bereits vor dem Drücken der Taste sich wirklich und sofort um eine Interpretation des Kompositums zu bemühen.

- (b) Es sollte ermöglicht werden, bei von der Hypothese unerwarteten Reaktionszeiten im Einzelfall zu prüfen, ob vielleicht eine abweichende Paraphrasierung vorliegt.
- (c) Weiterhin wurde damit überprüft, ob die gegebenen Paraphrasen auch tatsächlich die getroffene Unterscheidung hinsichtlich der Typenaufteilung widerspiegeln.

Den Tpn wurde bewußt nicht mitgeteilt, daß es um eine Reaktionszeitmessung ging, um sie nicht in Versuchung zu führen, primär möglichst schnell zu reagieren und erst sekundär das Kompositum zu interpretieren.

#### 2.1.3. Testergebnisse

Die gewonnenen Daten (Reaktionszeiten) wurden statistisch ausgewertet, indem eine Orientierung an einer Prüfgröße vorgenommen wurde, die von der Anzahl der Meßwerte, d.h. der Anzahl der Reaktionszeiten und einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % abhängig ist. Im Vergleich zwischen dem Prüfwert und dem durchschnittlichen Reaktionszeitwert einer einzelnen Tp konnte festgestellt werden, ob ein signifikanter Unterschied bei der Reaktionszeit bezüglich der beiden jeweils pro Experiment ausgetesteten Kompositagruppen vorhanden ist.

Im Überblick sehen die Ergebnisse der G-Experimente wie folgt aus:

<u>Experiment</u>	<u>Hypothese</u>	<u>Bestätigung</u>
G 1981	lexikalisierte schneller als <u>ad hoc</u> -Komp.	90 %
G Ø	relationale schneller als nicht-relationale Komp.	60 %
G 1	Stereotyp- schneller als Kontextkomp.	85 %
G 2	Stereotyp- schneller als Grundrelations-komp.	35 %
G 3	relationale schneller als Stereotypkomp.	40 %
G 4	Konkrete schneller als Abstrakte (rel. - ksp.)	ja

Die Auswertung von G 1981 zeigt mit 90 % eine überwältigende Bestätigung der Grundhypothese I und beweist damit die wissenschaftliche Relevanz der weiteren Untersuchungen.

ad hoc-Nominalkomposita, da sich diese in der Tat signifikant in der Reaktionszeit von lexikalisierten Komposita unterscheiden.

Auch innerhalb der ad hoc-Komposita bestätigt sich die in Punkt 2.1.1. dargestellte Typologie, wenn auch die Einschätzung des jeweiligen mentalen Interpretationsprozesses etwas revidiert werden mußte.

So fiel bei G0 die Bestätigung der Hypothese, daß relationale Komposita wegen ihrer expliziten Argumentstruktur schneller verstanden werden als andere ad hoc-Komposita, da bei diesen außerdem noch die Bildung eines Kontextes notwendig ist, mit 60 % überraschend gering aus. Jedoch wurde sie auch indirekt durch den Vergleich der gegebenen Paraphrasen bestätigt, deren Varianz zu den nicht-relationalen Komposita höher ist als bei den relationalen, da bei diesen die Relationen eindeutiger gegeben sind.

Mit 65 % wurde bei G1 die Hypothese bestätigt, daß Stereotypkomposite durch ihre inhärente prominente Semantik schneller verstanden werden als Kontextkomposita, deren Interpretation nicht ohne vorherige Kontextbildung möglich ist.

Bei G2 wurde die starke Hypothese, daß Stereotypkomposita wegen ihrer semantischen Prominenz schneller verstanden werden als Grundrelationskomposita lediglich zu 35 % bestätigt. Jedoch wurde die Gegenhypothese, daß Grundrelationen wegen ihrer geringen Anzahl und ihres hochfrequenten Gebrauchs schneller verstanden werden als Stereotypkomposita, mit 0 % klar falsifiziert. Somit werden Stereotypkomposita tendentiell schneller verstanden. Es dürfte darauf hinauslaufen, daß beide Faktoren (prominente Semantik bei Stereotyp- und hohe Gebrauchsfrequenz bei Grundrelationskomposita) so wirken, daß der Reaktionszeitunterschied zwischen diesen beiden Kompositatypen unvorhersagbar variiert und insgesamt zu gering ist, um signifikant zu sein.

Auch bei G3 findet sich die starke Hypothese, daß die relationalen Komposita aufgrund ihrer expliziten Argumentstruktur schneller verstanden werden als die Stereotypkomposita aufgrund ihrer prominenten Semantik, mit 40 % nur tendentiell bestätigt, wobei allerdings die Gegenhypothese mit 0 % klar

widerlegt wurde. Die Ergebnisse der Experimente G0 bis G3 laufen darauf hinaus, daß der wesentliche Faktor für den Interpretationsprozeß die Abhängigkeit der Komposita von ko- und kontextuellen Informationen ist. Die Faktoren der expliziten Argumentstruktur und der wortsemantischen Prozesse behalten dennoch ihre Relevanz für die Rezeption. Abgesehen davon bestätigt z.B. S1, daß sie auch für die Produktion eine Rolle spielen.

Innerhalb der relationalen Komposita werden sechs Strukturtypen unterschieden und bezüglich ihrer Reaktionszeit in G4 ausgetestet. Es ergibt sich folgende Aufteilung, wobei die Reihenfolge der Zunahme der Reaktionszeit entspricht.

Typ	Beispiel	morphologisch markiert	relationales Glied	Konkretat
ND <sub>V/-er/</sub>	Streßforscher	+	2.	+
NR,	Arztmutter	-	2.	+
Adj:	Altmotor	-	1.	+
<hr/>				
V:	Stinkwölke	-	1.	+
ND <sub>V/-ung/</sub>	Witwenberatung	+	2.	-
ND <sub>A</sub>	Tierblindheit	+	2.	-

Jedoch sind die unterschiedlichen Reaktionszeiten nicht immer signifikant. Nach der Berechnung der Signifikanz der Durchschnittswerte zwischen jedem möglichen Paar der sechs Strukturtypen stellte sich eine Zweiteilung heraus. Die folgende graphische Darstellung gibt die nicht-signifikanten Unterschiede mit einer Linie an (vgl. genauer Arbeitstericht c).

ND<sub>V/-er/</sub> — NR — Adj: — V: — ND<sub>V/-ung/</sub> — ND<sub>A</sub>

Aus der Tabelle und der graphischen Darstellung lässt sich ablesen, daß für die Reaktionszeit von den vermuteten Faktoren

- 12 -

lediglich relevant ist, ob das Kompositum ein Konkretum oder ein Abstraktum bezeichnet. Für andere Faktoren wie morphologische Markiertheit, Stellung und Wortartzugehörigkeit des relationalen Glieds ließ sich keine relevante Wirkung feststellen.

## 2.2. Interpretation

Bei den G-Experimenten dienten die Paraphrasen methodischen Zielen. Bei den Experimenten S4, S5, S7 und S9 ging es um die Überprüfung der Grundhypothese III (über den ko- bzw. kontextuellen Einfluß) bezüglich der Rezeption von Komposita. Dazu bot sich eine Zweiteilung an in

- (a) Erstellen von Paraphrasen (S4, S5) und
- (b) Bewerten von sprachlichen Äußerungen (S7, S9).

### 2.2.1. Erstellen von Paraphrasen (S4, S5)

#### 2.2.1.1. Theoriebildung

Der Kontext, bzw. in ihm enthaltene Faktoren, steuern die Interpretation von Komposita. Da relationale Komposita im strengen Sinn nicht kontextabhängig sind, sondern in ihrer Interpretation lediglich kontextkompatibel sein müssen, stent die Interpretation der nicht-relationale ad hoc-Nominalkomposita zur Diskussion. Dabei lassen sich zwei aufeinander bezogene Hierarchien der Präferenz der Interpretationsmuster unterscheiden:

- (a) Eine Hierarchie der Ausnutzung der Kompositionstypen, d.h. daß Interpretationen mittels Stereotyprelationen, denen mittels Grundrelationen vorgezogen werden und diese wiederum jenen mittels neuer kontextabhängiger Relationen.
- (b) Eine Hierarchie des Erschließens neuer Relationen aus dem Kontext, d.h. daß der Kontext in einer bestimmten Weise "alte" Relationen eliminieren und oder "neu" ansetzen muß.

Für Hierarchie (a) bedeutet dies z.B., daß eine Interpretation desselben Kompositums in verschiedenen Kontexten unterschiedlich ausfällt. Etwa Eisadler wird im Kontext "Skulptur" über die

- 93 -

Grundrelation BESTEHT AUS leicht zu interpretieren sein. Im Kontext "nordische Folklore" wäre eher zu erwarten, daß es sich etwa um einen Göttervogel handelt, der in der Region des ewigen Eises lebt.

Die Hierarchie (b) läßt sich wie folgt veranschaulichen, wobei R für inhärente Relation, die realisiert wird, GR für Grundrelation, A für Argument und E für Ergänzung stehen.

Art der Relation	Beispiel	Kontextuelle Bedeutung	Kontext-abhängig	neue Relationen
1. R(A,A)	(nicht getestet)	-	-	-
2. R(E,A)	Filmstraße	Straße, in der ein Film gedreht wird	+	-
3. GR (A,A)	Betonfabrik	aus Beton	+	-
4. neue R(A,A)	Rosenadler	bringt Rosen	+	+
5. neue R(A,E)	Elefantenlehrer	für den Lehrer	+	+
6. neue R(E,E)	Herbsthaus	im Herbst wird im Haus ein Film gedreht	+	+

Der Kotext kann die neue Relation direkt angeben, d.h. etwa das Kompositum Essigwein kommt im Kotext von Wein wie Essig vor. Andererseits kann der Kotext die neue Relation indirekt angeben, indem er bestimmte Relationen eliminiert, i.h. sie in der Argumentstruktur bereits besetzt. Z.B. im folgenden Text kann Schneetulpe nur "Tulpe (weiß) wie Schnee" bedeuten, da die Stereotyprelation "wachsen in" bereits explizit gefüllt ist. Um auszuschließen, daß Schnee elliptisch als "Jahreszeit, in der es Schnee gibt" verstanden wird, ist subtropisches Klima im Text angegeben. Die Grundrelation BESTEHT AUS scheidet aufgrund von Selektionsrestriktionen aus.

Schneetulpen verlangen ein subtropisches Klima und wachsen am besten in einem Sandbeet.

Für den tatsächlichen Interpretationsprozeß spielt weiterhin die Beschaffenheit der Kompositionsglieder eine Rolle, wenn eine neue Relation aus dem Ko- bzw. Kontext gewonnen wird.

(a) Vorkommen

- Kompositum hat keinen relationalen Bestandteil (Rosspadler).
- Kompositum hat inhärente Relation, die aber nicht realisiert wird (Elefantenlehrer).
- Kompositum hat mehr als eine inhärente Relation, von denen aber keine realisiert wird (Herbsthaus).

(b) Reihenfolge der Bestandteile

- Struktur R (E,A), z.B. Elefantenlehrer ("Lehrer, für den ein Elefant bestellt wird"),
- Struktur R (A,E), z.B. Zahnarztfreund ("Freund, den man bei Zahnarzt kennengelernt hat").

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Kontext-abhängigkeit der Lesarten keine spezifische Eigenschaft der ad hoc-Komposita ist, sondern eine allgemeine Verstehensbedingung, die für jede nicht-lokal interpretierbare Struktur gilt. Das gleiche gilt für die Kontextkompatibilität von voll determinierten, i.h. lokal interpretiertaren Strukturen.

#### 2.2.2.2. Testmethode

Das Experiment S5 zur Hierarchie der Ausnutzung der Kompositionstypen wurde so konzipiert, daß es möglich war, daß ein und dieselbe Tp insgesamt sieben Komposita mit jeweils zwei verschiedenen Kontexten vorgelegt bekam. Dazu wurde eine Reihe anderer Komposita als "Tarnmaterial" verwendet. Jeweils ein zu interpretierendes Kompositum wurde in die Mitte einer DIN A6-Karte und ein Wort, das den Kontext angeben sollte, in die linke obere Ecke der Karte geschrieben. Zu lesen war die Versuchsanordnung im folgenden Beispiel also als Paraphrasierungsaufforderung "Was bedeutet das Wort Eisadler in einem Kontext SKULPTUR?".

SKULPTUR  
Eisadler

Während dieses Experiment mündlich durchgeführt wurde, erfolgte

S4 zur Hierarchie des Erschließens neuer Relationen aus dem Kontext (hier genauer: Kotext) schriftlich. Jede Tp erhielt insgesamt 16 DIN A5-Blätter, auf denen jeweils ein Text geschrieben war. Unter jedem Text stand ein ad hoc-Kompositum, das im Text vorkam und das so paraphrasiert werden sollte, daß eine dritte Person in der Lage sein sollte, dieses Wort so zu verstehen, wie es nach Meinung der Tp in dem spezifischen Text zu verstehen ist, auch ohne daß die dritte Person den Text gelesen hat.

### 2.2.2.3. Testergebnisse

Bei S5 traten alle erwarteten Ergebnisse ein. Dieselben Komposita wurden zu 72,86 % in jeweils zwei verschiedenen Kontexten auch verschieden interpretiert. Die Bestätigung der Hypothese wird noch höher, wenn man auch jene Paraphrasen hinzurechnet, die zwar nicht verschieden, aber dem jeweiligen Kontext angepaßt sind: 95,71 %. Entsprechend hoch ist auch der Anteil der mit dem Kontext kompatiblen Paraphrasen (96,43 %) und der Anteil der Paraphrasen, die den jeweiligen Kontext miteinbeziehen (91,70 %).

Weiterhin bestätigen die Paraphrasen zu den Komposita von S5 die Hierarchie der Ausnutzung der Kompositionstypen. Komposita mit starker Stereotyprelation (wie Färikhemd) werden zu 71,7 % mittels ihrer Stereotyprelation und nur zu 15,95 % mittels möglicher Grundrelation interpretiert, d.h. da wo eine starke Stereotyprelation vorhanden ist, wird sie auch genutzt. Bei einer schwachen Stereotyprelation (wie in Augenpapiere) werden aber häufiger (zu 84,21 %) Grundrelationen bzw. neue Relationen gewählt als bei einer starken.

Besonders wichtig für die Hierarchisierung ist die experimentelle Bestätigung, daß bei Komposita, die keine Stereotyprelation enthalten (wie Rosenadler, Trichterhund), bevorzugt auf eine Interpretation mittels Grundrelation (81,38 %) gegenüber einer mittels neuer Relation aus dem Kontext (18,62 %) zurückgegriffen wird.

Ein weiterer Beweis der Steuerung der Kompositinterpretation durch den Kontext liegt in der geringen Variationstreite der Paraphrasen in S5. Dies wird ebenfalls verifiziert durch S4, bei dem die Tpn mehrheitlich (78,75 %) Paraphrasen gebildet haben, die adäquat zur im Text intendierten Bedeutung waren.

## 2.2.2. Bewertung von Komposita bzw. Paraphrasen (S7, S9)

### 2.2.2.1. Theoriebildung

Prinzipiell sind zwei Ansätze möglich. Einerseits wird davon ausgegangen, daß durch die Kontextsteuerung bestimmte Komposita ausgeschlossen werden. Andererseits müssen tatsächlich gefertigte Paraphrasen von Komposita in hohem Maße akzeptabel sein, auch wenn sie ohne Kontext stehen.

Im Falle des Ausschlusses bestimmter Komposita wird mit dem Scheitern des Interpretationsprozesses argumentiert, d.h. damit, daß die Suche nach der einem Kompositum AB analogen Argumentstruktur F...A'...B' im Text erfolglos geblieben sei. A' und B' gelten nur dann als zulässige Gegenstücke zu A und B, wenn A' und B' in ein und derselben Argumentstruktur liegen, d.h. es dürfen keine Argumente aus unterschiedlichen Argumentstrukturen kombiniert werden. Dies ist als No-Mixing-Prinzip im Arbeitstericht 23 formuliert und ausführlich diskutiert. Selbstverständlich ist das No-Mixing-Prinzip kein hinreichendes (wohl aber notwendiges) Prinzip der Textgestaltung. Beim folgenden Textbeispiel sind die mit \* gekennzeichneten Komposita hinsichtlich des No-Mixing-Prinzips unmöglich, da die Struktur Regal mit Ges. ihr zur Einmachen-Kontextualität steuert, die Komposita aber ein Argument aus einer "äußeren" Struktur enthalten.

2. Die Familie Braun hat eine sehr kleine Wohnung.  
Vor allem in der Küche fehlt es an Platz. Deshalb steht das Regal mit Geschirr im Zimmer im Wohnzimmer.  
\* a. Einmachenregal  
\* b. Einmachenregal  
c. Wohnzimmerregal

Das No-Mixing-Prinzip ist nicht komposita-spezifisch, sondern gilt ebenso z.B. für Genitivphrasen wie in (3).

- \* a. Ein Kind, das Netels  
\* b. Ein Kind, das ein Buch mit Gedichten über den Nessel liest.  
\* c. Ein Kind, dessen Fr- und gern im Nessel spielt.  
d. Ein Kind, das aus dem Nessel gekommen ist.

### 2.2.2.2. Testmethode

Beide Experimente zur Beurteilung kompositarelevanter sprachlicher Äußerungen erfolgen schriftlich. Die Beurteilung erfolgt mit dem Kriterium "möglich"/"unmöglich", bei S<sub>7</sub> kann zusätzlich mit "wahrscheinlich" gewertet werden. Die Tpn werden aufgefordert, ihrem Urteil entsprechend anzukreuzen, wobei es keine Rolle spielen soll, ob ihnen persönlich das jeweilige Wort gefällt oder ob es den bezeichneten Gegenstand in der Realität geben könnte.

Zur Durchführung von S<sub>7</sub> wurden den Tpn 10 Texte zu Komposita (S 7a) in der Art wie (2) bei Punkt 2.2.2.1. und 20 Texte zu Genitivphrasen (S 7b) in der Art wie (3) bei Punkt 2.2.2.1. vorgelegt. Bei S<sub>9</sub> wurden in zwei Testserien insgesamt 40 der bereits in den früheren G-Experimenten getesteten Wörter mit den jeweiligen gegebenen Paraphrasen ohne weiterer Kontext in der Art wie die Interpretationen zu Bananenschiff in (1) bei Punkt 2.1.1. gegeben.

### 2.2.2.3. Testergebnisse

Das No-Mixing-Prinzip wurde bei S<sub>7</sub> eindeutig bestätigt. Dabei ist interessant, daß es bezüglich der Komposita --- etwas schwächer bestätigt wurde als bezüglich der Genitivphrasen (86,66 %). Damit steht fest, daß es sich um ein generelles Prinzip für den Textaufbau handelt.

Auch S<sub>9</sub> bestätigte die Hypothese. Die tatsächlich bei den G-Experimenten gelieferten Paraphrasen der beiden Testserien wurden zu insgesamt 88,55 % akzeptiert.

## 3. Experimente zur Produktion von ad hoc-Komposita

Die Experimente zur Austestung der Produktionsseite sind einerseits von Grundhypothese III zum Einfluß des Kontextes und andererseits von Grundhypothese IIa zum Unterschied zwischen den einzelnen Kompositatypen abhängig. Bei S<sub>1</sub> und S<sub>2</sub> geht es um die Relevanz relationaler und stereotypischer Faktoren, die den Kontext zur Komposition anregen sollen. Bei S<sub>1</sub>, S<sub>2</sub> und S<sub>3</sub> geht es um kc- und kontextuelle Faktoren der Komposition, wobei allerdings auch der Reflex der einzelnen Kompositatypen berücksichtigt wird.

### 3.1. Kontextlose Kompositbildung (S2, S3)

#### 3.1.1. Theoriebildung

Die theoretisch vorausgesagte Hierarchie der Kompositionstypen hat sich in den G-Experimenten bestätigt gefunden, wenn auch die Unterscheidung zwischen relationalen, Stereotyp- und Grundrelationskomposita weniger stark als erwartet ausfiel. Die Hierarchie hat jedoch auch Auswirkungen auf die Produktion von ad hoc-Nominalkomposita.

Analog zum Interpretationsprozeß als Suche nach einer Relation zwischen den Bestandteilen eines ad hoc-Kompositums ist bei der kontextlosen Produktion von Komposita davon auszugehen, daß eher eine durch einen vorgegebenen Bestandteil bereits vorhandene Relation benutzt wird, als daß bei der Benutzung eben dieses Bestandteils die vorhandene Relation eliminiert und durch eine neue Relation ersetzt wird.

Die Benutzung der vorhandenen Relation steuert die Wahl des anderen Kompositumbestandteils, da die Regel für die Komposition des Deutschen gilt, daß bei Benutzung der Relation die Kompositateile als Argumente bzw. Ergänzungen dieser Relation vorkommen, falls nicht der Kontext anderweitige Informationen liefert.

Die Hypothese für S2 und S3 lautet dann, daß die Potenz der vorhandenen Relation im vorgegebenen Kompositumbestandteil so stark ist, daß diese im kontextlosen Rahmen in der Tat benutzt wird und ein entsprechendes lexikalisch-semantisch kompatibles Substantiv angefügt wird. Wegen der ausgeprägten Prominenz der Eigensemantik kommen zum Vorgeben relationale Wörter (S2) wie etwa Tanz-, Heil-, Schön-, Alt-, Hell-, -prüfer, -mutter, -ecke und Wörter mit Stereotyprelation wie etwa -fabrik, -messer, -alium, -schrift, -auto (S3) in Betracht. Als Beispiel sollen die möglichen Bildungen zu Tanz- in (4) dienen.

- (4.)
  - a. Tanz-affe
  - b. Tanz-tag
  - c. Tanz-himmel

(4.a) und (4.b) nutzen auf unterschiedliche Weise die bei Tanz- vorhandene Relation aus; (4.c) tut dies nicht. In (-a) wird die agentive Argumentstelle besetzt. Dies entspricht der Struktur

R (A,A). In (4.b) wird ein Kompositum mittels einer Temporalergänzung gebildet, was ohne Schwierigkeiten als "Tag, an dem jemand üblicherweise/überwiegend tanzt" interpretiert werden kann. Dies entspricht der Struktur R (E,A).

Bei einer kontextlosen Bildung von Komposita ist anzunehmen, daß Komposita der Struktur R (A,A) häufiger gebildet werden als solche der Struktur R (E,A), da die letzteren noch eine offene Argumentstelle aufweisen, die zu füllen bleibt und damit ihre Interpretation nicht so zweifelsfrei ist wie bei Komposita der Struktur R (A,A).

### 3.1.2. Testmethode

Es wurde den Tpn ein Textkorpus von 80 relationalen Bestandteilen (sowohl Head als auch Erstbestandteil) bei S2 und 40 Bestandteilen (nur Head) mit Stereotyprelation bei S3 gegeben. Die Tpn sollten an der kenntlich gemachten Stelle ein Substantiv (keinen Eigennamen) einsetzen, so daß sich ein sinnvolles *neues* Kompositum ergibt.

Die Bezeichnung "neu" wurde dahingehend präzisiert, daß es ein nicht in einem Wörterbuch auffindbares Wort charakterisiert.

### 3.1.3. Testergebnisse

Die experimentelle Überprüfung der theoretischen Erkenntnisse brachte eine in zweierlei Hinsicht interessante Bestätigung der Hierarchie der Kompositionstypen.

- (a) Inhärente Relationen werden signifikant häufiger ausgenutzt als andere erst zu bilden.
- (b) Für die Unterscheidung der inhärenten Relationen in "relational" und "stereotypische" spricht, daß die relationalen Komposita in S2 stärker testiert wurden als die Stereotypkomposita in S3.

Bei S2 wurden insgesamt 82,5 % relationale ad hoc-Komposita wie erwartet gebildet. Interessant ist, daß von den im aufgetesteten Typen (N, Adj., Verb., NP, und VP) vor allem G3 sehr wenig gebildet wird, was der langsamten Reaktivität bei G4 entspricht. Bei den Bildungen, bei denen die vorherige Relation nicht genutzt wurde, wurden überwiegend neue Relationen durch das neue Substantiv eingesetzt ('5,9 %') oder als einem

gedachten Kontext (25,9 %) gebildet.

Bei S3 wurden insgesamt 72,7 % Komposita wie erwartet unter Benutzung einer Stereotyprelation gebildet. Große Unterschiede gab es zwischen den Resultaten bezüglich der einzelnen vorgegebenen Bestandteile. Einige wurden sehr häufig (etwa -fabrik und -museum zu 100 %) und andere weniger häufig (etwa -wunde zu 50 %) unter Benutzung ihrer Stereotyprelation verwendet. Überwiegend wurde mit dem eingesetzten Substantiv die zweite Argumentstelle der Stereotyprelation ausgefüllt, was das erwartete häufigere Vorkommen der Struktur R (A,A) gegenüber R (E,A) bestätigt.

Die angenommene Hierarchisierung wird weiterhin dadurch unterstützt, daß bei der Nichtbenutzung der Stereotyprelation häufiger Grundrelationskomposita (69,74 %) als andere Komposita gebildet wurden.

### 3.2. Kontextabhängige Kompositabildung (S1, S6, S8)

#### 3.2.1. Theoriebildung

Mit der ko- und kontextuellen Faktoren nimmt die Pragmatik im weiten Sinne Einfluß auf die Komposition. Ein sinnvoller Erklärungsversuch ist nur möglich, wenn die Aktualgenese von ad hoc-Komposita im Rahmen eines pragmatischen Bedingungskomplexes gesehen wird (vgl. Arbeitsbericht 40). Der tatsächliche linguistische Raum, in dem Äußerungen gemacht werden, bedarf einer bestimmten Beschaffenheit, um letztlich zur Bildung von Komposita zu führen. Diese Beschaffenheit wurde verschiedentlich unter mehreren Aspekten diskutiert, die hier Kontextbedingungen genannt werden (vgl. dazu Arbeitsbericht 40). Folgende drei Kontextbedingungen wurden in Testanordnungen überprüft.

##### (a) KOREFERENZ-UNSICHERHEIT

In einem Text reicht die Verwendung von "normalen" Pronomina nicht aus, um Koreferenz zwischen einzelnen Ausdrücken im Text ausreichend herzustellen (S1).

##### (b) "DEINTISCHE" REFERENZ

Der Sprecher will auf eine für den Hörer verständliche Weise auf einen Umwelt-Referenten hinweisen (S6).

(c) LÜCKE

Der Sprecher will auf eine Kategorie referieren, verfügt aber nicht über das entsprechende lexikalische Material (S8).

Generell gilt, daß sich Nominalkomposita ideal als ad hoc-Namen für den Sprecher "namenswürdige" Kategorien, d.h. Konzeptualisierungen vorgestellter oder tatsächlich wahrgenommener Objekte bzw. Relationen zwischen Objekten, eignen.

Zur Koreferenzunsicherheit: Die quasi-pronominale Verwendung von Nominalkomposita führt zur Annahme eines Produktionsprinzips, das dem Interpretationsprozeß, d.h. der Suche nach der Argumentenstruktur analog ist. Demnach kann ein Kompositum AB nur dann gebildet werden, wenn in einem Text die entsprechende Argumentenstruktur F...A'...B' enthalten ist. Da dies aber nur eine notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung ist, müssen noch weitere Faktoren und deren Kombination berücksichtigt werden.

(a) Kontrast

- (b) Analogie (Bezug auf ein lexikalisieretes Kompositum)  
(c) Vorlage (Bezug auf ein im Text enthaltenes ad hoc-Kompositum)

Eine Hierarchisierung dieser Faktoren ist anzunehmen, was sich auf die tatsächliche Bildung von Komposita auswirkt.

Zur "deiktischen" Referenz: Die "deiktische" Referenz und die Kompositagenese hängen wegen der erwähnten ideale Eignung der Komposita als ad hoc-Namen derart zusammen, daß sich vermuten ließe, daß die meisten Komposita im deiktischen Gebrauch entstanden sind. Dabei ist die Kontextgebundenheit der "Sicht der Dinge" durch den Sprecher, d.h. die Wahl der Bedeutungsrelation zwischen den Konstituenten, einer großen Variabilität unterworfen.

Zur Lücke: Eine lexikalische Lücke kann entweder objektiv im Lexikon einer Sprache oder subjektiv (und vielleicht nur temporär) im Lexikon eines Sprechers existieren. Eine genauere Bestimmung des Auftretens einer Lücke läßt sich durch folgende zwei Parameter vornehmen:

- (a) bekannt/unbekannt  
(b) nicht-komplex/komplex

Der zweite Parameter wirkt auf die tatsächliche Produktion von Komposita entweder als qualitativer Faktor, d.h. unabhängig vom Bekanntheitsgrad, oder als quantitativer Faktor, d.h. lediglich die Wirkung des Bekanntheitgrades beeinflussend. Die Beantwortung dieser Frage hat empirisch zu erfolgen.

Insgesamt lassen sich bei allen drei Kontextbedingungen eine signifikante Bildung von ad hoc-Nominalkomposita erwarten, die außerdem in gewissem Maße die Hierarchie der Kompositatypen reflektieren sollte.

### 3.2.2. Testmethode

Im Gegensatz zu den Experimenten S2 und S3 wurde nicht zur Bildung von Komposita aufgefordert. Vielmehr wurden bei S1, S6 und S8 den Tpn allgemeinere Aufgabenstellungen gegeben, um eine "Natürlichkeit" der Komposition zu gewährleisten. Den Kontextbedingungen wurde angemessene Versuchsanordnungen entwickelt, wie die folgende Übersicht darstellt.

S1:	Quasi-pronomiale Verwendung	→	Texte mit Leerstellen	(schriftlich)
S6:	Zeigefunktion	→	Benennung von bildlich dargestellten Objekten	(mündlich)
S8:	Lücke	→	Sprachliche Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten	(mündlich)

Bei S1 waren die Texte mit Leerstellen so konstruiert, daß die kontextuellen Faktoren (Analogie, Kontrast, Vorlage) systematisch variierten. Dabei ergaben sich insgesamt 39 Texte mit den vier Kompositionstypen und den neun Faktoren bzw. deren relevanten Kombinationen, da einige Komposita doppelt ausgetestet werden konnten, weil das Experiment mit zweimal 20 Tpn durchgeführt wurde. Die konstruierten Texte wie (5) sollten einigermaßen "natürlich" wirken, so daß man sie sich etwa in einem Kommentar einer Zeitung vorstellen konnte.

(5) Viele kleine, zerbrechliche Sammelobjekte lassen sich am besten in einem Album aufbewahren; dies trifft in besonderem Maße z.B. auf gepreßte Gräser zu. Während man andere Alben bedenkenlos

hochkant in den Bücherschrank stellen kann,  
ist dies bei \_\_\_\_\_ nicht zu empfehlen.

Die Tpn wurden aufgefordert, die Leerstellen auszufüllen, indem sie durchaus Teile aus dem Text wieder aufnehmen konnten (hier: Gräseralbum), aber Pronomina (wie diese, jene etc.) vermeiden sollten.

Bei S6 wurden aus den drei bildlich darstellbaren Kompositatypen (relationale, Stereotyp- und Kontextkomposita) je acht Komposita ausgewählt, von denen ausgehend Bilder gezeichnet wurden, die die "Bedeutung" der jeweiligen Komposita wiedergeben und somit ihrerseits deren Bildung anregen sollten. Die Tpn wurden aufgefordert, den ihnen gezeigten Gegenstand im gegebener Bildzusammenhang zu benennen. Dazu sollten sie sich am besten vorstellen, daß der Gegenstand bzw. die Person auf dem Bild wirklich in ihrer Umgebung ist und sie einen Gesprächspartner darauf hinweisen wollen (etwa mit einer Äußerung wie "Schau mal, da ist \_\_\_\_\_").

Bei S8 wurden den Tpn bildliche Darstellungen vorgelegt, die allerdings lediglich zur Anregung für die Produktion von kurzen darstellenden Texten dienen sollten. Bei den Bildern handelt es sich um jeweils drei bekannte und unbekannte Gegenstandspaare, bei denen je ein Gegenstand komplex und der andere nicht-komplex ist. Komplexität wird nicht weiter definitorisch bestimmt, es wird lediglich zwischen intuitiv komplex (viele Relationen) und weniger komplex unterschieden.

Jedes Gegenstandspaar kommt aus uem jeweils selben Bereich. Als bekanntes Gegenstandspaar wurde z.B. der Bereich der Filmproduktion (komplex: Arbeit im Filmstudio, nicht-komplex: Filmcutter am Arbeitsplatz) genommen und als unbekanntes Gegenstandspaar z.B. Kombinationen von Tieren und Haushaltsgeräten (komplex: Werkstatt, in der solche Tier-Instrument-Kombinationen produziert werden, nicht-komplex: Elefant, der als Rüssel einer Staatsauger hat).

Die Aufgabenstellung t. inhaltete neben der Aufforderung, eine Darstellung zu geben, die Ermunterung sich in eine Expertenrolle zu versetzen, d.h. sicher zu sein, daß man nichts falsch machen kann, da der Sachverhalt so zu sein hat, wie ihn die Tp darstellt. Dazu sollten die Tpn davon ausgehen, daß sie das.

was sie auf den Bildern sehen, auch in Wirklichkeit sehen und das jemanden erklären sollen.

### 3.2.3. Testergebnisse

Der Reflex der Hierarchie der Kompositionstypen auf die Bildung vor ad hoc-Nominalkomposita hat sich bei den Experimenten ausgewirkt. Aus Gründen der Versuchsanordnung ist jedoch für eine tatsächliche Bestätigung nur S1 relevant, da hier systematisch alle vier Kompositionstypen variiert wurden, während bei S6 und S8 z.B. die Bildung von Grundrelationskomposita erst gar nicht angesteuert wurde. Die Bestätigung erfolgte mit folgender Häufigkeitsverteilung (dabei sind die Prozentzahlen unterlegt).

Relation > Stereotyp > Grundrelation > Kontext
34,11 %
29,90 %
20,09 %
15,88 %

Auch die in den einzelnen Experimenten überprüften Faktoren der quasi-pronominalen Verwendung (S1), der Zeigefunktion (S6) und der lexikalischen Lücke (S8) wurden bestätigt. Für die Auswertung von S1 und S6 ist der Begriff erkannte Relation wichtig. Etwa konnten in einem Text (vgl. (5) bei Punkt 3.2.2.) Phrasen wie in (6) eingesetzt werden, die zwar sinnvoll sind, aber die Elemente der intendierten Argumentstruktur nicht in ausreichendem Maße wie die Phrasen in (7) enthalten. Lediglich die Phrasen in (7) werden als erkannte Relation gewertet. Das erwartete Kompositum (8.a) kann variieren ohne Änderung des Kompositionstyps (8.b) oder mit Änderung (8.c), solange das Kriterium der kotextuellen Austauschbarkeit beachtet bleibt.

(6) gepreßte Gräser

Alben mit zerbrechlichen Objekten

Alben diesen Inhalts

(7) gepreßte Gräser beinhaltende Alben

Alben, die Blüten, Gräser und ähnliches enthalten  
Herbarien

(8) a. Gräseralb

b. Pflanzenalb

c. Gräzersammlungen

Grassammlungen

Insgesamt wurden bei S1 bei 359 erkannten Relationen 218 ad hoc-Komposita, d.h. zu über 60 %, gebildet. Es folgt zwar trivialerweise, daß jeder grammatische und kohärente Text nur vollständige Argumentstrukturen enthält. Keineswegs trivial ist es jedoch, daß in solchen Fällen zu 26,06 % bezüglich der erkannten Relationen Kompositatbildung stattfindet, da dies bestätigt, daß bereits eine vollständige Argumentstruktur eine ausreichende Voraussetzung der Komposition sein kann.

Weiterhin wurde durch S1 erwiesen, daß zur einfachen Argumentstruktur hinzutretende Faktoren sich erhöhend auf die Kompositatbildung auswirken: Bei jeder Kombination faktorieller Bedingungen werden mehr Komposita gebildet als in Texten mit nur vollständiger Argumentstruktur. Jedoch ist die Wirkung der Kombinationen der berücksichtigten Faktoren Analogie, Kontrast und Vorlage nicht rein additiv. So ist es zu erklären, daß bei der maximalen Kombination aller drei Faktoren im Vergleich zu den anderen Fällen nicht die meisten Komposita gebildet werden. Die hier wirkenden subtilen Wechselwirkungen sind erst noch theoretisch zu bestimmen und experimentell zu bestätigen.

Von den drei berücksichtigten zusätzlichen Faktoren wirkt die Analogie am stärksten. Kontrast und Vorlage (durch im Text enthaltene ad hoc-Komposita) wirken als einzelne Faktoren gleich stark. Eine wichtige Beobachtung ist in diesem Zusammenhang, daß bei keiner faktoriellen Kombination mehr als 50 % Komposita bezüglich der Möglichkeiten gebildet werden. Somit gilt, daß für die Produktion zwar die vollständige Argumentstruktur die notwendige Bedingung ist und die Faktoren Analogie, Kontrast und Vorlage zusätzliche positive, aber keine hinreichenden Bedingungen sind. Dennoch ist es korrekt, von quasi-pronominaler Verwendung der Komposita zu sprechen.

Auch bei S6 ergab sich eine Bestätigung, die keineswegs so eindeutig ausfiel, wie es die Forschungsliteratur erwartet ließ. Mit 59,7 %, d.h. 278 Komposita bei 480 Möglichkeiten, ist die Hypothese knapp bestätigt, daß Komposita eher als ad hoc-Karten verwendet werden als andere Konstruktionen. Bezüglich der 359 erkannten Relationen fällt das Ergebnis ähnlich aus: es werden 180 Komposita gebildet (60,4 %).

Ebenso wie bei S1 wurden bei S6 in hohem Maße zu den Komposita konkurrierende Konstruktionen gebildet. Dabei treten überwiegend Konstruktionen mit Präpositionen wie in (9) und mit Adjektiven wie in (10) auf. Besonders interessant sind ad hoc-Adjektivbildungungen, die den erwarteten Nominalkomposita parallel sind (10.b).

(9) Geschirr im Schrank

Schuhe aus der Fabrik

Hund mit Trichter

Adler mit Rosen

(10) a. sprechender Vogel

elektronischer Kartenspielpartner

fabrikneue Schuhe

b. fischessender Mann (zu Fischenesser)

buchschenkender Gratulant (zu Buchschenker)

trichtertragender Hund (zu Trichterhund)

rosentragender Adler (zu Rosenadler)

Experiment S6 bestätigt die Relevanz der lexikalischen Lücke mit der Parametrisierung bekannt/unbekannt und nicht-komplex/komplex, sowohl was die Häufigkeit als auch was die Art der Kompositabildung betrifft. Insgesamt wurden Komposita in folgender Häufigkeit gebildet.

	NICHT KOMPLEX	KOMPLEX
BEKANNT	38	58
UNBEKANNT	71	70

Damit ist verifiziert, daß der Parameter bekannt/unbekannt wirkt, d.h. es werden mehr Komposita bei unbekannten als bei bekannten Objekten gebildet. Der Parameter nicht-komplex/komplex ist ebenfalls bestätigt, wobei das Ergebnis darauf hindeutet, daß dies ein Parameter qualitativ wirkt. Daß er bei unbekannten Objekten bzw. Relationen nicht zum Tragen gekommen ist, liegt u.a. daran begründet, daß die Tpn bei nicht-komplexen Stimulus dennoch komplexe Bezüge erfinden mußten, um eine sinnvolle

Darstellung zu geben.

Wie erwartet wurden bei "objektiver" lexikalischer Lücke, d.h. bei unbekanntem Stimulus, sowohl kreativere Namenbildungen (11) als auch mehr und komplexere Reihenbildung (12) vorgenommen, da eine enge Anlehnung an bestimmte Wortbildungsmuster nicht notwendig ist, bzw. da die sprachliche Strukturierung die Strukturierung des gedanklichen Erfassens erleichtert.

(11) Staubsaugerelefant

Staubofant

Saugofant

Saugrüssler

(12) a. Adlerpaar

Adlermutter

Adlervater

b. Flexiglaskugel

Wohnkugel

Arbeitskugel

Freizeitkugel

#### Nachbemerkung:

Einige Passagen dieses Berichtes sind mehr oder weniger identisch mit den Ausführungen in den entsprechenden Arbeitsberichten, wobei auf Zitatangaben verzichtet wurde.

Literatur

Arbeitsbericht 17 Jean Boase-Beier: Die Semantik von ad hoc-Komposita mit zwei nominalen Bestandteilen (1982)

Arbeitsbericht 19 Jean Boase-Beier: Ein Experiment zum Verstehen von lexikalisierten und nicht-lexikalisierten Nominalkomposita (1981)

Arbeitsbericht 24 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zu den Unterschieden beim Verstehen von relationalen und nicht-relationalen ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment G0) (1983)

Arbeitsbericht 25 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zu den Unterschieden beim Verstehen von ad hoc-Nominalkomposita mit Stereotyp-Relation und kontextabhängigen ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment G1) (1983)

Arbeitsbericht 26 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung beim Verstehen von ad hoc-Nominalkomposita mit Stereotyp-Relation und ad hoc-Nominalkomposita mit Grundrelation (=Experiment G2) (1983)

Arbeitsbericht 27 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zu den Unterschieden beim Verstehen von ad hoc-Nominalkomposita mit Stereotyp-Relation und relationalen ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment G3) (1983)

Arbeitsbericht 28 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zu den Unterschieden beim Verstehen von ausgewählten Gruppen von relationalen ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment G4) (1984)

Arbeitsbericht 29 Jean Boase-Beier & Jindrich Tomar: Komposita und Kontext (1984)

Arbeitsbericht 30 Ingo Stöhr: Experimentelle Untersuchung zur Rolle kontextueller Faktoren bei der Produktion von ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment S1) (1984)

Arbeitsbericht 31 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zur Produktion von ad hoc-Nominalkomposita durch Ergänzung von vorgegebenen relationalen Kompositabestandteilen (=Experiment S2) (1984)

Arbeitsbericht 32 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zur Produktion von ad hoc-Nominalkomposita durch Ergänzung von vorgegebenen Kompositabestandteilen, die durch Stereotyp-Relation charakterisiert sind (=Experiment S3) (1984)

Arbeitsbericht 33 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zur Rolle kontextueller Faktoren bei der Interpretation von ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment S4) (1984)

Arbeitsbericht 34 Dieter Beier: Experimentelle Untersuchung zur Interpretation eines ad hoc-Nominalkompositum in verschiedenen Kontexten (=Experiment S5) (1984)

Arbeitsbericht 35 Ingo Stöhr: Experimentelle Untersuchung zur Zusammenhang zwischen Produktion und der referentiellen Verwendung von ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment S6) (1984)

Arbeitsbericht 36 Ingo Stöhr: Experimentelle Untersuchung zum Einfluß des No-Mixing-Prinzips auf die Beziehung zwischen den Bestandteilen eines ad hoc-Nominalkompositums und den im Kontext enthaltenen Argumentstrukturen (=Experiment S7) (1984)

Arbeitsbericht 37 Ingo Stöhr: Experimentelle Untersuchung zum Einfluß einiger pragmatischer Faktoren auf die Produktion von ad hoc-Nominalkomposita in kurzen darstellenden Texten (=Experiment S8) (1984)

Arbeitsbericht 38 Dieter Beier: Experiment zur Beurteilung von verschiedenen Lesarten von ad hoc-Nominalkomposita (=Experiment S9) (1984)

Arbeitsbericht 40 Ingo Stöhr: Pragmatik und Nominalkomposition (1984)

**DFG-Projekt "Nominalkomposita"**

**Arbeitsbericht 40**

**Pragmatik und Nominalkomposition**

Ingo Störr

Regensburg, Juli 1984

## INHALT

1. <u>Begründungszusammenhang der Thematik</u>	1
2. <u>Modularer Ansatz der Pragmatik</u>	2
2.1. Frame-theory	2
2.2. Pragmatische Module	4
2.3. Untersuchungsgegenstand der linguistischen Pragmatik	5
3. <u>Pragmatischer Bedingungskomplex für das Zustande-     kommen von ad hoc-Nominalkomposita</u>	6
3.1. Konversationsmaximen und Gebrauchsprinzipien	6
3.2. Minimax-Prinzip	8
3.3. Selektionsprozeß	10
3.4. Allgemeines Produktionsprinzip $L_{prod}$	11
3.5. Kontextmerkmale	13
4. <u>Interpretabilität der ad hoc-Nominalkomposita</u>	16
5. <u>Abschließende Bemerkungen</u>	19
Anmerkungen	21
Literaturverzeichnis	22

## 1. Begründungszusammenhang der Thematik

Bei der Erklärung der Bildung von ad hoc Nominalkomposita kommen zwei Aspekte in Betracht:

- (a) communication requirements and purposes in actual speech situations (Brekke 1978: 72),
- (b) intention of extending the lexicon (Brekke 1978: 72).

Brekke vertritt die Auffassung, daß Aspekt (b) für die ad hoc-Nominalkomposita normalerweise keine herausragende Rolle spielt. So unterscheidet er zwischen "Neologismen" und

echten ad hoc-Bildungen, die einmal geprägt, gebraucht und verstanden entweder wieder vergessen werden (wie Salle) oder unter bestimmten Bedingungen als Neologismen Aufnahme für kürzere oder längere Zeit in den Wortschatz einer Gruppe oder einer Gesellschaft finden können.

(Brekke 1980: 2)

Zwar ist Karl Zimmer (1971: C8) zuzustimmen, wenn er der Tendenz der Lexikalialisierung von Komposita einen hohen Stellenwert zuordnet. Anschluß an Brekke ist aber die Frage des Wortbildungsvorgangs als grammatischer Prozeß von der Frage des Prozesses der möglichen Speicherung neuer Wortbildungen getrennt zu halten.

Aus Aspekt (a) folgt die Rechtfertigung, die Wortbildung im Rahmen einer pragmatischen Theorie zu beschreiben. Bei dieser Beschreibung wird die Forderung, "den Bedingungskomplex für das Zustandekommen von ad hoc-Nominalkomposita verstärkt zum Gegenstand der Wortbildungsforschung zu machen" (Brekke 1980: 3), in eine Forschungsstrategie umgesetzt. Die empirischen und theoretischen Ziele dieser Forschungstrategie sind in Brekke 1980 (8-9) formuliert. Die drei theoretischen Ziele des Regensburger Projektes können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

- (a) Überprüfung der bisherigen Wortbildungsmodelle,
- (b) Bildung eines eigenen Modells der Nominalkomposition,
- (c) Ertrettung des Modells in eine umfassendere Theorie.

Die hier vorliegenden Ausführungen zur Pragmatik und Nominalkomposition sollen einen Beitrag zum Erfassen der Wort-

bildung in einem Kommunikationsmodell leisten. Um einen gangbaren Weg zu beschreiten, konzentrieren wir uns hier auf die sprecherseitigen Fragen innerhalb einer modular definierten Pragmatik, deren Anspruch wie folgt verstanden wird:

Aufgabe einer linguistischen Pragmatik wäre es dann, herauszufinden, von welchen Faktoren die Kontextparameter abhängen und wie die Parameterbelegungen bei gegebenem Kontext bestimmt werden. (Brekle 1980: 16)

## 2. Modularer Ansatz der Pragmatik

### 2.1. Frame-Theory

Eine Verbindung von Vorstellungen, die im Zusammenhang der frame-system theory (vgl. Minsky, Metzing, Fillmore) und einer situational semantics entwickelt wurden, eignet sich zum Aufbau einer artikulierten Theorie der (zunächst sprecherseitigen) Pragmatik bezüglich einer Grammatiktheorie, die ihrerseits phonologische, syntaktische und semantische Komponenten umfaßt.

Der Gebrauch des Terminus frame ist nicht einheitlich, mitunter variiert die Terminologie beträchtlich (vgl. dazu Tanner 1979: 138-144). Deshalb ist zunächst eine Begriffsbestimmung angemessen.

Here is the essence of the frame theory: when one encounters a new situation (or makes a substantial change in one's view of a problem), one selects from memory a structure called a frame. This is a remembered framework to be adapted to fit reality by changing details as necessary. (Minsky 1975: 118)

Ein frame ist demnach ein "chunk of knowledge" (Metzing o.J.: 2), der als Netz von Knoten und Relationen gedacht wird, dessen Datenstruktur stereotypische Situationen repräsentiert. Die höheren Ebenen der Struktur sind festgelegt, da sie die Aspekte repräsentieren, die immer für die angenommenen Situationen gelten. Die niedrigeren Ebenen enthalten Leerstellen, die durch Informationen der spezifischen Situation ausgefüllt werden müssen. Diese Datenstrukturen sind "structures of expectations":

based on one's experience of the world in a given culture (or combination of cultures), one organizes knowledge about the world and uses

this knowledge to predict interpretations and relationships regarding new information, events, and experiences. (Tannen 1979: 138-139)

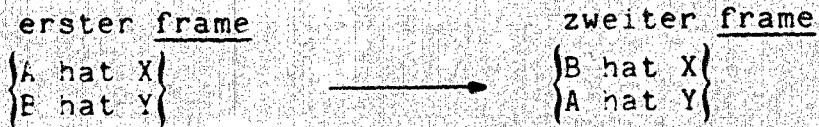
Ein frame ist aber keineswegs notwendigerweise statisch, da in der Ausfüllung der Leerstellen eine Dynamik angelegt ist:

if a chosen frame does not fit well enough, and if no better one is easily found, and if the matter is important enough, then an adaptation of the best one so far discovered will be constructed and remembered for future use. (Minsky 1975: 120)

Es ist wichtig, den Begriff frame als theoretisches Konzept zu fassen, das in unterschiedlicher Weise angewendet werden kann. In "The Case For Case Reopened" unterscheidet Fillmore im konkreten Beispiel zwischen zwei frames, dem commercial event, bei dem eine Person, der Käufer, Geld überreicht und dafür von einer anderen Person, dem Verkäufer, Waren erhält, und der perspective auf diesen Vorgang, die ein Sprecher einnehmen kann:

if I wish to take the perspective of the seller and the goods, I will use the verb sell. Should I wish to take the perspective of the buyer and the money, I will use the verb spend. If I wish to bring into perspective either the buyer and the money or the buyer and the seller, I will use the verb pay. Should I wish to take the perspective of the goods and the money, I will use the verb cost. And so on. (Fillmore 1977: 72-73)

Chafe (1977) differenziert diesen Vorgang in drei Schritte (schematization - framing - categorization), die sich aber von dem weiter unten vorgestellten Dreischritt unterscheiden. Darüber hinaus vermeiden wir terminologisch weit definierte Begriffe (frame, Kategorie). Andererseits ist es durchaus angemessen, nach bestimmten Kriterien einzelne frames zusammenzufassen. Beispielsweise stellt sich der commercial event, der sinnvollerweise als Einheit zu betrachten ist, in der Detailanalyse als aus zumindest zwei frames bestehend heraus (Minsky 1975: 125):



In der Terminologie orientieren wir uns an dem von Barwise und Perry für eine situation semantics ausgearbeiteten Begriffs-

system. Beschreibungsprimitive (vgl. Barwise und Perry 1983:

50-51) sind:

- (a) Individuen,
- (b) Relationen, die die Eigenschaften als Sonderfall (einstellige Relationen) umfassen,
- (c) Raum-Zeit-Lokationen.

## 2.2. Pragmatische Module

Das spezifische Zusammenwirken der Kontextvariablen (Individuen, Relationen und Raum-Zeit-Lokationen) mit bestimmten kognitiven Systemen (Wissensarten) bildet das Kriterium für die Bestimmung der einzelnen Module, die (wie das Beispiel des commercial event zeigt) jeweils mehrere frames umfassen können. Da wir diesen Aspekt für diese Ausführungen vernachlässigen, ist es möglich, die Unterscheidung zwischen statischen ("states of affairs") und dynamischen Situationen ("courses of events") ebenfalls zu vernachlässigen (vgl. Barwise und Perry 1983: 49)

Wir unterscheiden die folgenden drei Module:

### (a) SITUATION

In diesem Modul wird die Identifikation der Individuen, Relationen und Lokationen geleistet, indem die wahrgenommenen Kontextvariablen und das Weltwissen des Sprechers in Übereinstimmung gebracht werden.

### (b) SITUATIONSTYP

In diesem Modul erfolgt die Bestimmung der Interaktion der Individuen, Relationen und Lokationen, indem die identifizierten Kontextvariablen mittels gesellschaftlichen Wissens in Beziehung gesetzt werden.

### (c) INDIZIERTER SITUATIONSTYP

In diesem Modul werden die identifizierten und interagierenden Kontextvariablen, bzw. die mit ihnen verbundenen abstrakten Einheiten, in bezug auf die Perspektive des Sprechers, die für die Äußerung relevant ist, in-

diziert. Dabei wird mittels unterschiedlicher kognitiver Systeme (wie etwa deiktische Systeme oder Wissen um thematische Rollen) strukturiert, die wir zusammenfassend als Handlungsstrukturwissen bezeichnen.

Am Beispiel des commercial event lässt sich dieses Modulsystem wie folgt darstellen:

SITUATION	SITUATIONSTYP	INDIZIERTER SITUATIONSTYP		
Joe	VERKÄUFER	AGENS	oder	QUELLE oder...
Ted	KÄUFER	REZIPIENT		AGENS
BUCH	WARE	OBJEKT		OBJEKT
AUSTAUSCH	KAUFEN	...[_(A,R,O)]		...[_(A,Q,O)]

Im Modul der Situation ist das Weltwissen primär, da dort die Bezüge zu einer "external significance" (Barwise und Perry 1983: 28) hergestellt werden. Die Identifikation der Kontextvariablen ist von deren Interaktion, die im Modul des Situations-typs erfolgt, getrennt zu halten, da die Situation im obigen Beispiel nur in einem bestimmten "social context of law, trust and convention" (Minsky 1975: 125) als Interaktion des commercial event zum Situationstyp wird. Es erfolgt insgesamt eine fortschreitende Zentrierung auf den Sprecher.

### 2.3. Gegenstand der linguistischen Pragmatik

Der indizierte Situationstyp ist die jeweilige sprecher-spezifische Beschreibung des Kontextes, der als 'Menge pragmatischer Indizes' (Levinson 1983: 24) definiert werden kann. Somit umfasst der Kontext im weiten Sinn ko- und kontextuelle Faktoren. Der Übergang zum nächsten Modul leistet die Abbildung des indizierten Situationstyps auf grammatische Strukturen. Dies ist (hier sprecherbezogen) der Zentralbereich der linguistischen Pragmatik, die nach Levinson (1983: 24) allgemein definiert wird als

the study of the ability of language users to pair sentences with the contexts in which they would be appropriate.

Der Untersuchungsgegenstand der sprecherseitigen linguistischen Pragmatik ist also der Regelapparat, mit dem Struk-

turen des indizierten Situationstyps auf grammatische Strukturen abgebildet werden. Der Erfolg einer pragmatischen Theorie hängt davon ab, inwiefern es gelingt,

- (a) die einzelnen im Modul des indizierten Situationstyps zusammenwirkenden kognitiven Systeme zu isolieren,
- (b) die jeweils für die Grammatikalisierung relevanten Indizes zu bestimmen und
- (c) die Prozeduren in ihrer Gesamtheit zu beschreiben, die zur Wahl spezifischer grammatischer Strukturen führen.

Bei den kognitiven Systemen des Handlungsstrukturwissens bietet sich aus theoretischen Gründen eine Zweiteilung an, die durch die Direktionalität bestimmt wird. Einerseits ist der Positionstyp auf die gegenwärtige und vergangene Wahrnehmung bezogen, andererseits bezieht sich der Ilokutionstyp auf die Strukturierung zukünftiger Ereignisse. Schwierigkeiten liegen darin begründet, daß die Entwicklung einer pragmatischen Theorie nicht weit fortgeschritten ist und daß die meisten pragmatischen Phänomene deswegen theoretisch schwer zu fassen sind.

Im folgenden wollen wir uns daher auf die Beschreibung einzelner Prozeduren, die zur Wahl von kompositionellen Regeln führen, beschränken, indem wir versuchen, das von Grice 1967 in den "William James Lectures" vorgestellte Programm des kooperativen Handelns systematisch auf die Möglichkeiten der Nominalkomposition anzuwenden.

### 3. Pragmatischer Bedingungskomplex für das Zustandekommen von ad hoc-Nominalkomposita

#### 3.1. Konversationsmaximen und Gebrauchsprinzipien

Beim Zustandekommen der ad hoc-Nominalkomposita sind drei Aspekte zu erklären:

- (a) die Tendenz zur Bildung bestimmter komplexer Konstruktionen (d.h. der Nominalkomposita),
- (b) die Grammatikalität der komplexen Konstruktionen und
- (c) die Konkretisierung durch lexikalische Einheiten.

Die Klärung dieser Aspekte hängt mit den Konversationsmaximen von Grice 1967 zusammen. Auch wenn das Zusammenwirken der einzelnen Maximen insgesamt die Aspekte erklärt, so ist es dennoch möglich, jedem der Aspekte jeweils eine oder zwei Maximen zuzuordnen, die für ihn von besonderer Wichtigkeit sind. Dafür stehen die folgenden Maximen zur Verfügung (Grice 1967: II,7-8):

- (a) QUANTITÄT  
(be as informative as is required)
- (b) QUALITÄT  
(make a true statement)
- (c) RELATION  
(be relevant)
- (d) ART UND WEISE  
(be perspicuous)

Der theoretische Anspruch dieser Ausführungen besteht darin, daß es möglich (und wichtig) ist, Faktoren, die die Wortbildung betreffen, in ihrem Status zu unterscheiden und im nächsten Schritt den Status zu bestimmen. Zur Unterscheidung der vier relevanten Faktorenguppen wird folgende Terminologie vorgeschlagen: Konversationsmaximen werden in Gebrauchsprinzipien konkretisiert, die ihrerseits zur Anwendung bestimmter Wortbildungsregeln führen können, wenn sie zuvor auf entsprechende Kontextmerkmale getroffen sind. Es gilt folgendes Schema für die Faktoren des Bedingungskomplexes der ad hoc-Nominalkomposita.



Zur Bestimmung des Status ist eine Zuordnung zu den Komponenten der Sprachtheorie vorzunehmen. Die Konversationsmaximen und eventuell andere Maximen werden von Grice als "general principles of discourse or rational behaviour" (Grice 1976: I,29) verstanden und gehören als solche am ehesten zum Handlungsstrukturwissen. Die Gebrauchsprinzipien sind pragmatische

Regeln im definierten Sinn, die sich wie folgt bestimmen lassen:

#### GEBRAUCHPRINZIPIEN

- (a) steuern die Abbildung des indizierten Situationstyps, bzw. einzelner Teile des indizierten Situationstyps auf die Grammatik, bzw. auf ihre Subkomponenten,
- (b) stehen in einem Entsprechungsverhältnis zu den Konversationsmaximen (vor allem zu einer oder zwei),
- (c) sind dem Selektionsprozeß nachgeschaltet, d.h. sie laufen ab, nachdem über die Sprecherrelevanz die jeweiligen anzusteuernden Konzepte und Aussagemodi (z.B. Referenz oder Assertion) festgelegt sind und
- (d) führen zur Anwendung bestimmter grammatischer Regeln, wenn die entsprechenden Kontextmerkmale gegeben sind.

Im Rahmen der Wortbildung sind zwei Gebrauchsprinzipien wichtig: Ein Prinzip, das den Zugriff auf grammatische Regeln zur Bildung bestimmter komplexer Konstruktionen (Minimax-Prinzip) und ein anderes Prinzip, das den Zugriff auf lexikalisches Inventar im Sinne der Grammatikalität komplexer Konstruktionen (allgemeines Produktionsprinzip) erklärt.

In Verbindung mit dem Selektionsprozeß zur Konkretisierung durch lexikalische Einheiten treffen beide Gebrauchsprinzipien auf Kontextmerkmale, die die Beschaffenheit des jeweiligen tatsächlichen linguistischen Raums, in dem die Prinzipien greifen, beschreiben. Ein derartiges Zusammentreffen führt zur Anwendung bestimmter grammatischer Regeln (hier: der Wortbildungsregeln), die im Rahmen der kompositionellen Muster schließlich ad hoc-Nominalkomposita ergeben.

Im folgenden soll zunächst das Entsprechungsverhältnis der Konversationsmaximen zu den jeweiligen Gebrauchsprinzipien bestimmt werden.

#### 3.2. Minimax-Prinzip

Hauptsächlich aus der Maxime der Quantität folgen Prinzipien zur Strukturierung der Oberflächenkomplexität. Diese Prinzipien

können sich wie die beiden folgenden (vorläufig in Anlehnung an die Konversationsmaximen formulierten) widersprechen, deswegen besteht nur bedingt eine Interaktion mit der Maxime der Art und Weise (u.a. "Be brief"):

- (a) Fasse dich kurz.
- (b) Erläutere ausführlich.

Ob die Gebrauchsprinzipien zur Anwendung angemessener Regeln der Grammatik führen, hängt von den Kontextmerkmalen ab. Die Wahl zwischen den Prinzipien (a) und (b) ist unter anderem textsortenspezifisch. Prinzip (b) etwa würde für Textsorten relevant sein, die Redundanz erfordern (z.B. vorausblickende oder abschließende Zusammenfassungen). Prinzip (a) beinhaltet die Tendenz zur Minimierung der Oberflächenkomplexität bei maximalem Informationsgehalt (vgl. Carroll und Tanenhaus 1975: 51). Prinzip (a) kann als pragmatisches Prinzip, das den Zugriff auf grammatische Regeln steuert, um Kontexte abzubilden, wie folgt definiert werden.

#### MINIMAX-PRINZIP

Zur Oberflächenrealisierung eines indizierten Situations-typs (oder eines Teils eines indizierten Situationstyps) sei die Anwendung mehrerer konkurrierender Regeln möglich, dann wähle die Regeln, die diejenige Oberflächenrealisierung erzeugen, die bei minimaler Komplexität einen maximalen Informationsgehalt aufweist.

Die Realisierung des Minimax-Prinzips ist von vielerlei Einzelheiten bis hin zu stilistischen Präferenzen des Sprechers abhängig und natürlicherweise nur im Zusammenwirken mit den anderen Prinzipien in Relation zu den Konversationsmaximen zu sehen. Greift aber das Minimax-Prinzip in vollem Umfang, besagt dies, daß im Falle der konkurrierenden komplexen Konstruktionen in (1), die möglich sind, um eine mit "FRESSEN ... ADLER ... ROSEN" repräsentierte Argumentstruktur wiederzugeben, das Kompositum gewählt wird.

- (1) Adler, der Rosen frißt

rosenfressender Adler  
Rosenadler

(2) Der Adler riß Rosen.

### 3.3. Selektionsprozeß

Der Satz in (2) hat einen anderen Status als die komplexen Konstruktionen in (1). Während in (1) lediglich eine Bezugnahme auf eine Kategorie, d.h. auf eine Konzeptualisierung vorgestellter oder tatsächlich wahrgenommener Objekte, bzw. Relationen zwischen Objekten, im Sinne einer allgemeinen Referenz geleistet wird, die nicht als solche wahr oder falsch sein kann, sondern nur die Existenz des Referenten in irgendeiner Weise mitbehauptet, ist die im Satz (2) ausgedrückte Proposition mit einem Wahrheitswert zu versehen, da sie eine Aussage über den Zustand einer Realität ist.

Referenz auf und Aussage über eine Realität hängen zusammen. Sind aber voneinander getrennt zu halten. Aus diesem Grund stellt die Maxime der Qualität ein Problem dar, was ihre Bedeutung für die Wortbildung betrifft. Es bieten sich zwei Positionen an: Einerseits kann die Maxime der Qualität so aufgefaßt werden, daß über sie nicht nur Wahrheitswerte, sondern auch Wahrheitsbedingungen angesprochen werden und der zweite Teil der Grice'schen Bestimmung (d.h. "Do not say that for which you lack adequate evidence" [Grice 1967: II,8]) wesentlich zu tragen kommt. Andererseits kann argumentiert werden, daß der "ausreichende Beweis" im Falle der Wortbildung nur in der Sprecherrelevanz liegen kann und demnach mit der Maxime der Relation zusammenfällt, bzw. daß die Maxime der Qualität für die Wortbildung nicht wichtig ist.

Jedoch müssen sich diese beiden Positionen nicht ausschließen. Gegenstand ist der Selektionsprozeß<sup>1</sup>, d.h. der Mechanismus, der verantwortlich für die Konkretisierung durch lexikalische Einheiten ist. Selbst bei gleicher Argumentstruktur und (fast) gleicher Oberflächenkomplexität sind je nach der Relevanz, die

die Einzelteile für den Sprecher haben, unterschiedliche lexikalische Konkretisierungen (siehe (3)) möglich.

(3) rosenadler

Rosenfresser

Rosenfresseradler

Es gelingt nicht, ein Prinzip eindeutig zu formulieren, daß diesen Prozeß steuert. Dies deutet daraufhin, daß es sich eben um kein richtiges Prinzip handelt, sondern daß hier eher Konversationsmaximen unmittelbar mit den (aus anderen Maximen folgenden) Gebrauchsmaximen interagieren. Der Status des Selektionsprozesses ist also ein anderer: Die Selektion ist den Gebrauchsprinzipien vorgeschaltet.

Der Selektionsprozeß ist bestimmt durch das Zusammenwirken der Konversationsmaximen der Qualität und der Relation, d.h. durch die Aspekte der Angemessenheit und der Relevanz. Diese Sichtweise vermittelt zwischen den oben erwähnten Positionen zur Stellung der Maxime der Qualität.

- (a) Die Maxime der Qualität kommt bezüglich der Angemessenheit und den mit einer Wortbildung eingeführten Wahrheitsbedingungen zum Tragen.
- (b) Qualität und Relation interagieren bezüglich des Selektionsprozesses, fallen aber nicht zusammen, was die Unterscheidung von Angemessenheit und Relevanz ermöglicht (z.B. die Bestimmung von ironischer Verwendung von ad hoc-Nominalkomposita).
- (c) Damit werden die einzelnen Maximen gleichgehalten und können auch unterschiedliche Wichtigkeit für die einzelnen Subkomponenten der Grammatik haben, d.h. daß die Maxime der Qualität nach wie vor eine besondere Rolle für die in Sätzen ausgedrückten Propositionen spielt.

### 3.4. Allgemeines Produktionsprinzip ( $L_{prod}$ )

Somit bleibt noch der Aspekt der Grammatikalität der komplexen Konstruktionen zu erklären. Hier ist in erster Linie

die Maxime der Art und Weise wichtig. Grice begreift diese Maxime bezüglich des "how what is said is to be said" (Grice 1967: II,8) und gibt vier Unterpunkte an:

- (a) Avoid obscurity of expression.
- (b) Avoid ambiguity.
- (c) Be brief.
- (d) Be orderly.

Unterpunkt (c) korreliert bedingt mit dem zur Maxime der Quantität formulierten Minimax-Prinzip. Jedoch hatten wir gesehen, daß einer Maxime durchaus mehrere Prinzipien entsprechen können und das entscheidende Kriterium beim Minimax-Prinzip nicht die Kürze, sondern das Verhältnis von Oberflächenkomplexität zu Informationsgehalt ist.

Die anderen Unterpunkte stehen zu einem allgemeinen Produktionsprinzip (hier mit  $L_{prod}$  abgekürzt) in Entsprechung, das den Zugriff auf lexikalisches Inventar erlaubt. Dem tatsächlichen Zugriff ist der Selektionsprozeß vorgeschaltet, jedoch bedarf es des  $L_{prod}$ -Prinzips, um den Zugriff in der von den Unterpunkten (a), (b) und (d) charakterisierten Weise zu steuern.

### $L_{prod}$ -PRINZIP<sup>2</sup>

Ein indizierter Situationstyp (oder ein Teil eines indizierten Situationstyps) sei durch die Argumentstruktur  $F \dots A' \dots B'$  repräsentiert, wobei die Teile der Argumentstruktur durch lexikalisches Material  $\{A, B\}$  wiedergegeben werden können,

dann wähle  $\{A, B\}$  aus, um mittels entsprechender gramatischer Regeln eine komplexe Konstruktion AB zu bilden, deren Repräsentation ebenfalls  $F \dots A' \dots B'$  ist.

Das  $L_{prod}$ -Prinzip entspricht dem Interpretationsprinzip aus Boase-Beier und Toman 1984 (vgl. Arbeitsbericht 30). Es gibt den Modus des Zugriffs auf lexikalisches Inventar in sehr generalisierter Form an, d.h. es ist kompatibel damit, daß auch der Funktor  $F$  der Argumentstruktur lexikalisch wiedergegeben werden kann. Weiterhin macht es keinerlei Aussagen darüber,

welcher Teil der Argumentstruktur als Head der komplexen Konstruktion zu wählen ist. Die Bestimmung des Heads folgt aus dem Selektionsprinzip p. Das  $L_{prod}$ -Prinzip stellt lediglich den Zugriff auf das lexikalische Inventar sicher, das durch den Selektionsprozeß als angemessen ausgewiesen ist. Der Zugriff auf die im  $L_{prod}$ -Prinzip angegebenen "entsprechenden grammatischen Regeln" erfolgt nach Maßgabe des Minimax-Prinzips.

### 3.5. Kontextmerkmale

Der tatsächliche linguistische Raum, in dem Äußerungen gemacht werden, bedarf einer bestimmten Beschaffenheit, damit die Gebrauchsprinzipien greifen und zur Anwendung von Wortbildungsgesetzen führen können. Diese Beschaffenheit des linguistischen Raums wurde in der Forschungsliteratur verschiedentlich unter den folgenden vier Aspekten (die hier Kontextbedingungen genannt werden) diskutiert.

#### (a) LÜCKE

Der Sprecher will auf eine Kategorie referieren, verfügt aber nicht über das entsprechende lexikalische Material.

Insbesondere in der Kindersprache [...] finden wir einen erstaunlichen Reichtum an ad hoc-Bildungen. [...] aus eigener Beobachtung kann ich die Klassifikation von Bergen durch meinen Sohn (4;8) mitteilen: Schneeberge, Felsenberge und Wollberge (= "Berge, die mit niedrigen Büschen und Gras bedeckt sind, was ihnen ein "wolliges" [...] Aussehen gibt"). [...] Wenn ein [erwachsener] Sprecher nicht über das "mot juste" verfügt, kommt es vor, daß er zu ad hoc-Wortbildungen Zuflucht nimmt (Brekke 1980: 5-6, vgl. auch Arbeitsbericht 37).

#### (b) VERDINGLICHUNGSABSICHT

Der Sprecher will eine Kategorie zu einem Quasi-Objekt mit sprachlichen Mitteln verdinglichen.

Damit können Wortbildungen auch für den Aufbau und die Terminologisierung wissenschaftlicher Theorien, aber auch für Ideologien, hoch relevant sein. Bildlich ausgedrückt wird dabei je nach der Interessen- und Bedürfnislage von Sprechern ein Stück 'gefrorene Wirklichkeit' geschaffen, vorzugsweise durch Nominalbildungen ausgedrückt. Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß dieser Hypostasierungseffekt gerade auch im politischen Bereich für Propaganda-zwecke ge- bzw. mißbraucht wird (Brekke 1980: 6, vgl. auch Brekle 1978: 75-76).

(c) KOREFERENZUNSICHERHEIT

In einem Text reicht die Verwendung von 'normalen' Pronomina nicht aus, um Koreferenz zwischen einzelnen Ausdrücken im Text ausreichend herzustellen.

[Es] sei noch darauf hingewiesen, daß es auch eine quasi-pronomiale Verwendungsweise von Komposita gibt, bei denen Sprecher und/oder Hörer sich über die genaue Art der Relation zwischen den Konstituenten eines Kompositums im Unklaren sein können. [...] Prinzipiell handelt es sich dabei aber um den Fall einer kontextabhängigen Interpretation von Komposita (Brekle 1980: 18-19, vgl. auch Arbeitsbericht 30).

(d) "DEIKTISCHE" REFERENZ

Der Sprecher will auf eine für den Hörer verständliche Weise auf einen Umwelt-Referenten hinweisen.

[...] our daily conversations are full of deictic compounds which violate [certain constraints], yet successfully serve the speaker's purpose: to pick out a referent in a manner comprehensible to his addressee. [...] Indeed, it is probably the case that most compounds start out as deictic ones (Downing 1977: 339-340, vgl. auch Arbeitsbericht 35).

Die im Rahmen des Regensburger Forschungsprojektes durchgeführten Experimente zu einigen dieser Bedingungen haben deren Relevanz bestätigt (vgl. Arbeitsberichte 30, 35 und 37). Dem Auftreten jeder Bedingung wird das Anwenden einer bestimmten Strategie, bzw. das Auftreten eines bestimmten Effektes (wie durch die Zitate belegt) zugeordnet. Diese Zuordnung ist offensichtlich, da dasselbe Phänomen von zwei Seiten beschrieben wird (etwa "lexikalische Lücke" und "Lückenfüllereffekt").

Es stellt sich daher die Frage, ob die durchaus adäquat beobachteten Phänomene nicht adäquater beschrieben werden können, was letztlich im Gesamtzusammenhang des pragmatischen Bedingungskomplexes für ad hoc-Nominalkomposita auch zu einer höheren Erklärungsadäquatheit führen würde. Dazu müßte einerseits die Heterogenität und andererseits eine mögliche Hierarchisierung der Kontextbedingungen berücksichtigt werden.

Dies könnte zum einen zunächst zu einer Generalisierung des Konzeptes der Lücke führen, da es zu ad hoc-Komposition nur dann kommt, wenn das angemessene lexikalische Material fehlt. Es könnte dann die Konkretisierung auf die einzelnen

Fälle folgen; bei der die jeweilige Beschaffenheit der Lücke angegeben wird.

Zum anderen scheint eine genaue Definition der Kontextbedingungen über einzelne Kontextmerkmale theoretisch erstrebenswert. Mögliche Kontextmerkmale sind [<sup>+</sup>UNBEKANNT], [<sup>+</sup>KOMPLEX], [<sup>+</sup>ANALOG], [<sup>+</sup>INTERESSEGELEITET], [<sup>+</sup>KONTRAST], [<sup>+</sup>ZEIGEFUNKTION] und [<sup>+</sup>KOREFERENZ].

Die Schwierigkeiten des letzten Ansatzes liegen in der Systematik. Zwar ist auch generell nach der Ausrichtung des Sprechers innerhalb des tatsächlichen linguistischen Raums zu differenzieren, d.h. zu bestimmen, welche ko- und kontextuellen Faktoren eine besondere Rolle spielen. Beim Ansatz mit Kontextmerkmalen fallen zum jetzigen Stand der Forschung drei Schwierigkeiten auf.

- (a) Für jeden Einzelfall ist bisher nach Bedarf ein eigenes Merkmal einzuführen. Dies macht den Beschreibungsapparat inelegant und ad hoc.
- (b) Einzelne Merkmale entsprechen den Kontextbedingungen, etwa [<sup>+</sup>ZEIGEFUNKTION] und 'deiktische' Referenz.
- (c) Bei anderen Merkmalen, etwa [<sup>+</sup>ANALOG] und [<sup>+</sup>KOMPLEX], besteht kein systematischer Bezug zu den Kontextbedingungen, obwohl diese Merkmale experimentell bestätigt sind (vgl. Arbeitsberichte 30 und 37).

Insgesamt erscheint aber die Merkmalsanalyse präziser, da sie einzelne Faktoren unterscheidet, die andernfalls ohne Unterscheidungsmöglichkeit zu Kontextbedingungen zusammengefaßt wären. Die Aufgabe der Kontextbedingungen im hier verwendeten Sinn zugunsten einer Ausarbeitung der Beschreibung mittels Kontextmerkmale in Verbindung mit einer funktionsfähigen Merkmalsmatrix scheint mir eine lohnenswerte Forschungsstrategie zu sein. Erst wenn hier Fortschritte erzielt sind, wird eine adäquate Darstellung möglich sein, wie eine spezifische Beschaffenheit des linguistischen Raums, definiert über Kontextmerkmale, zur Anwendung bestimmter Wortbildungeregeln führt.

#### 4. Interpretabilität der ad hoc-Nominalkomposita

Die These, daß die "funktionale Unvollständigkeit nicht-relationaler Komposita" einen "semantischen Sog" erzeugt (Wildgen 1981b), der wortinterne und ko- und kontextuelle Informationen zugänglich macht, ist in Hinsicht auf die Unterscheidung von Mikro- und Makroprozessen (Wildgen 1981a: 2-3) zu präzisieren. Zu erfassen sind die vier Gruppen der Nominalkomposita:<sup>3</sup>

- (a) relationale Komposita (z.B. Arztmutter, Sprechvogel, Buchschenker, Haustierzählung)
- (b) Stereotypkomposita (z.B. Fabrikschuh, Freitags-schüler)
- (c) Grundrelationskomposita (z.B. Karottenbrot, Wohnungskasten)
- (d) kontextabhängige Komposita (z.B. Rosenadler, Bananenschiff)

Es wird davon ausgegangen, daß die Interpretabilität durch unterschiedliche Teile des Wissens gesichert wird. Bei den relationalen Komposita ist das grammatische Wissen ausschlaggebend. Bei den anderen (d.h. den nicht-relational interpretierbaren) Komposita unterscheiden wir folgende Aspekte zur Sicherung der Bedeutungskonstruktion:

- (a) wortsemantischer Sog (Ebene der Mikroprozesse)  
Bedeutungskonstruktion mittels wortinterner Informationen bei nicht-relational interpretierbaren Komposita (Stereotyp- und Grundrelationskomposita)
- (b) textsemantischer Sog (Ebene der Makroprozesse)  
Bedeutungskonstruktion mittels in Ko- und Kontext mitbehaupteten Informationen bei weder direkt relational noch durch wortsemantischen Sog interpretierbaren Komposita (Kontextkomposita)
- (c) pragmatischer Sog  
Erschließen zusätzlicher Bedeutungsebenen, die intendiert aber nicht ausgedrückt sind, mittels geeigneter

Prozeduren, die die Gruppen der Nominalkomposita nicht berühren.

Sprecherseitig bedeutet dies, daß der Sprecher gewährleisten muß (ode: zumindest denkt, er gewährleiste), daß die von ihm verwendeten ad hoc-Nominalkomposita für den Hörer entweder direkt relational interpretierbar sind oder die Bedeutungskonstruktion über die Mechanismen des semantischen bzw. pragmatischen Sogs zu leisten ist.

Sowohl direkt relational als auch durch wortsemantischen Sog interpretierbare Komposita haben gemein, daß ihre Interpretabilität allein durch Komponenten der Grammatik (Wortbildungsgesetze und Wortsemantik) gesichert wird, d.h. durch Information, die mit konventionellen Mitteln ausgedrückt wird. Im Gegensatz dazu erschließt der textsemantische Sog zur Interpretation wichtige Informationen, die im Kompositum nicht eindeutig sind. Der Sprecher muß davon ausgehen, daß dem Hörer diese Informationen zugänglich sind. Die folgenden möglichen Interpretationen des Kompositums Bananenschiff machen deutlich, daß erstens auch nicht direkt textsemantische Interpretationen ko- bzw. kontextuell gestützt werden müssen und daß zweitens die Interpretation (4.c) nur bezüglich eines entsprechenden Kontextes möglich ist.

- (4) a. Schiff transportiert Bananen (Stereotypkompositum)
- b. Schiff sieht aus wie eine Banane (Grundrelationskompositum)
- c. Schiff fährt unter der Flagge einer Bananenrepublik (Kontextkomposita)

Beispiele wie diese sind verschiedentlich diskutiert worden (vgl. Boase-Beier und Toman 1984: 30ff). Nicht ausgedrückt sind im Kompositum bestimmte Einstellungen und Wertungen, die die Kompositionsguppen unberührt lassen, zum vollständigen Verständnis aber ebenfalls erschlossen werden müssen. Es geht z.B. um konkurrierende Bezeichnungen mit unterschiedlichem politisch-ideologischen Gehalt wie Entsorgungspark und Wiederaufbereitungsanlage (vgl. Brekle 1978: 75-76), um ironisches

Sprechen im weitesten Sinn wie bei Friedensfreund, was in den 50er Jahren unterstellte, als Sympathisant von DDR-Veranstaltungen eher ein Feind als ein Freund des westlichen Friedens zu sein und um Euphemismen wie etwa Vanillerostbraten, der im Österreichischen eben nicht "Rostbraten mit Vanille", sondern mit Knoblauch bedeutet.

Bei diesen Komposita ist also eine direkte Interpretation aus wort- und textsemantischen Informationen nicht möglich, d.h. der Sprecher hat anscheinend gegen Konversationsmaximen (etwa ausreichend Informationen zu geben, unmißverständlich zu sprechen) verstoßen. Dies ist genau der Tatbestand, den Grice bei Sätzen als Voraussetzung für die Prozedur der "Exploitation" (Ausbeutungsprozedur) beschrieben hat. Darunter versteht er:

a procedure by which a maxim is flouted for the purpose of getting in a conversational implicature by means of something of the nature of a figure of speech (Grice 1967: II,15).

Über die Ausbeutungsprozedur erschließt sich der Hörer bei der Komposition strukturell nicht ausgedrückte Informationen. Hier interessiert die Sprecherseite. Auch der Sprecher wird sich entsprechend verhalten, um erfolgreich zu kommunizieren. Im einzelnen wird der Sprecher

- (a) zumindest das co-operative principle beachten, d.h. wenn er z.B. mit einem Kompositum gegen die Maxime der Art und Weise verstößt, wird er dennoch etwas Relevantes (Maxime der Relation) ausdrücken wollen,
- (b) davon ausgehen, daß die nicht ausgedrückte Information notwendig ist, damit er nicht gegen das co-operative principle verstößen hat und
- (c) annehmen, daß der Hörer in der Lage ist, die nicht ausgedrückte Information zu erschließen oder bereits intuitiv zu erfassen.

Der pragmatische Sog (d.h. die Ausbeutungsprozedur) setzt ein, wenn über die konventionelle Bedeutung hinaus Informationen erschlossen werden müssen, um ein Kompositum im Kon-

text angemessen zu machen. In der Terminologie von Grice würde dann von einer Implikatur gesprochen.

Es kann spekuliert werden, ob die Ausbeutungsprozedur nicht nur Informationen wie die erwähnten (ideologischer Gehalt, Ironie etc) erschließt, sondern ob sie nicht auch zur Erklärung des Phänomens beiträgt, daß Komposita im Vergleich zu den konkurrierenden komplexen Konstruktionen über die Mitbehauptung der Existenz einer Kategorie noch weitere Behauptungen über die jeweilige Kategorie liefern.

So kommt z.B. beim Typ madman im Vergleich zu der syntaktischen Gruppe mad man regelmäßig das Merkmal "Habituell" als Prädikat dem jeweiligen determinans-Clied zu (Brekke 1976: 31).

Generell gilt, daß nur dann ein Kompositum gebildet wird, wenn die Beziehung seiner Konstituenten für den Sprecher "appropriately classificatory" (Zimmer 1972: 3-4) ist. Je nach Kompositum und Verwendung müßte dann der Wert von "appropriately classificatory" spezifiziert werden (etwa zu "habituell" oder "sprecherrelevant").

Für diese Erklärungsweise des "habituellen" Charakters von Nominalkomposita über die pragmatische Ausbeutungsprozedur spricht, daß die Aspekte der 'appropriate classification' bisher nur ungenügend zu fassen waren, da sie für eine semantische Theorie zu unpräzise waren. Genau dies wäre aber zu erwarten, wenn sie als der Implikatur ähnliche Phänomene verstanden würden.

Gegen diesen Erklärungsansatz spricht allerdings, daß die 'appropriate classification' konventionell an den Namensgebungsprozeß der Nominalkomposition gebunden sein könnte, Ausbeutungsprozeduren aber nicht-konventionelle Bedeutungen er schließen. Jedoch könnte dies ein Problem einer differenzierten Theorie des Lexikalisierungsprozesses im Sinn einer zunehmenden Konventionalisierung eines Kompositums sein.

##### 5. Abschließende Bemerkungen

Zum Abschluß der Ausführungen über den Beitrag einer sprecherseitigen Pragmatik zum Verständnis der Nominalkomposition sei

kurz auf das Problem der Restringierung von Wortneubildungen hingewiesen, das mit verschiedener Systematik in der Forschungsliteratur differenziert wird nach phonologischen, morphologischen, semantischen und pragmatisch/normativen Restriktionen (vgl. Fleischer 1978: 81, Fleischer 1979: 324-326, Polenz 1980: 179 und Bauer 1983: 84ff).

Generell lässt sich feststellen, daß es bestimmte Präferenzen bezüglich der Akzeptabilität von ad hoc-Nominalkomposita gibt, die zum Teil auf Regeln wie etwa das No mixing-Prinzip zurückzuführen sind (vgl. Boase-Beier und Toman 1984). Viele der anderen postulierten Prinzipien wie etwa der Synonymie ("blocking") sind Präferenzprinzipien. Daraus folgt, daß sie nach Maßgabe pragmatischer Mechanismen im Rahmen des pragmatischen Bedingungskomplexes durchbrochen werden können. So hatte etwa die lexikalische Einheit Herbarium eigentlich die Wortneubildungen in (5) blockieren müssen.

(5) Grasalbum

Gräseralbum

Pflanzenalbum

Grassammlungen

Gräsersammlungen

Eine zukünftige Wortbildungsforschung sollte versuchen, für die Einzelbereiche Regeln oder zumindest Präferenzprinzipien zu formulieren und ihre Interaktion untereinander zu bestimmen. Die Akzeptanz durch die Sprachgemeinschaft ist wesentlich beeinflußt durch die Regelhaftigkeit der Wortbildungen und den pragmatischen Bedingungskomplex für ihr Zustandekommen. Die Fälle, in denen Präferenzprinzipien nicht beachtet sind (wie oben erwähnt) lassen sich mit Hilfe der Pragmatik erklären.

Insgesamt scheinen die hier vorbereiteten Vorschläge zur sprecherseitigen Pragmatik lohnenswerte Forschungsperspektiven aufzuzeigen. Diese beginnen bei der Präzisierung der Theorie (etwa bei den Kontextmerkmalen) und führen über die Ergänzung durch die Hörerseite zu der Beschreibung der Interaktion der Pragmatik mit anderen Teilen der Sprachtheorie.

## Anmerkungen

1 Zwischen dem Selektionsprozeß und den Topikalisierungsregeln aus Brekle 1976 besteht ein enger Zusammenhang.

Während die primäre Topikalisierungsoperation [...] aus einem Satzbegriffsausdruck diejenige Variable auswählt, die als "determinatum" eines Kompositums fungieren soll, haben die weiteren sekundären und tertiären Operationen – die man als Kommentivierung bezeichnen könnte – andere Funktionen zu erfüllen. Sie haben die Aufgabe – je nach Komplexität des Satzbegriffs – eine oder zwei weitere Variable in einer bestimmten Reihenfolge so auszuwählen, daß nach Einsetzung entsprechender Lexeme ein wohlgeformte Kompositum entsteht. (Brekle 1976: 132)

Allerdings gibt es Unterschiede bezüglich des theoretischen Status. Hier sei nur auf zwei offensichtliche hingewiesen:

- (a) Der Selektionsprozeß gehört nicht zum System der Grammatik (Syntax, Semantik, Phonologie), sondern zur Pragmatik.
- (b) Die Topikalisierungsregeln sind im Rahmen eines Modells der generativen Satzsemantik formuliert.

2 Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Prinzipien nur innerhalb des pragmatischen Bedingungskomplexes zu verstehen sind, d.h. das allgemeine Produktionsprinzip kann nur dann zu Wirkung kommen, wenn andere Faktoren erfüllt sind. Weiterhin interagiert es dann mit anderen Prinzipien wie etwa dem Minimax-Prinzip. Folglich bedeutet es nicht, daß AB produziert werden muß, wann immer die Argumentstruktur F ... A' ... B' gegeben ist. Andererseits bedeutet es, daß aber das Vorkommen dieser Argumentstruktur die notwendige (aber nicht hinreichende) Bedingung zur Produktion von AB ist.

Das Kriterium der Einteilung der ad hoc-Komposita ist die zwischen den beiden Konstituenten bestehende Relation, d.h. die Argumentstruktur. Bei den relationalen Komposita liegt eine explizite Argumentstruktur vor, die entweder primär mittels relationaler Wörter (Mutter) oder sekundär mittels Ableitungen (-scherker) ausgedrückt ist. Alle anderen ad hoc-Komposita haben eine nicht-explizite Argumentstruktur. Bei Stereotypkomposita wird die Argumentstruktur durch die Eigensemantik der Glieder bestimmt, etwa Fabrik ist mit jen Stereotyprelationen "maschinell produzieren" und "in Massen produzieren" verbunden. Die Grundrelationskomposita beziehen ihre Relation aus einer relativ kleinen Menge von Grundrelationen (BESTEHT AUS, IST AHNLICH), die durch die tatsächliche Kombination der Kompositumskonstituenten aktualisiert wird. Diese Möglichkeiten der Wortsemantik sind bei den kontextabhängigen Komposita nicht ausreichend, da deren Argumentstruktur nur durch ko- bzw. kontextuelle Information zu erschließen ist.

## Literaturverzeichnis

- Arbeitsbericht 30. Ingo Stöhr: "Experimentelle Untersuchung zur Rolle kontextueller Faktoren bei der Produktion von ad hoc-Nominalkomposita" (Regensburg, 1984).
- Arbeitsbericht 35. Ingo Stöhr: "Experimentelle Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Produktion und der referentiellen Verwendung von ad hoc-Nominalkomposita" (Regensburg, 1984).
- Arbeitsbericht 37. Ingo Stöhr: "Experimentelle Untersuchung zum Einfluß einiger pragmatischer Faktoren auf die Produktion von ad hoc-Nominalkomposita in kurzen darstellenden Texten" (Regensburg, 1984).
- Barwise, Jon und John Perry (1983): Situations and Attitudes (Cambridge, Mass.: MIT Press/Bradford Book).
- Bauer, Laurie (1979): "On the Need for Pragmatics in the Study of Nominal Compounding". In: Journal of Pragmatics, 3, S. 45 - 50.
- Bauer, Laurie (1983): English Word-Formation (Cambridge: Cambridge University Press).
- Boase-Beier, Jean und Jindřich Toman (1984): "Komposita und Kontext" [= Arbeitsbericht 29] (Regensburg).
- Brekke, Herbert E. (1976): Generative Satzsemantik im System englischer Nominalkomposition [2. Auflage] (München: Fink).
- Brekke, Herbert E. (1978): "Reflections on the Conditions for the Coining, Use and Understanding of Nominal Compounds". In: Wolfgang Dressler und Wolfgang Meid (eds.) (1978): Proceedings of the Twelfth International Congress of Linguistics (Innsbruck), S. 68 - 77.
- Brekke, Herbert E. (1980): "Bedingungen für die Aktualgenese deutscher Nominalkomposita" [= Arbeitsbericht 3] (Regensburg).
- Carroll, John M. und Micheal Tanenhaus (1975): "Prolegomena to a Functional Theory of Word Formation". In: Robin E. Grossman, L. James San und Timothy... (eds.) (1975): Papers From the Parasession on Functionalism (Chicago Linguistic Society), S. 47 - 62.
- Chafe, Wallace L. (1977): "Creativity in Verbalization and Its Implications for the Nature of Stored Knowledge". In: Roy C. Freedle (ed.) (1977): Discourse Production and Comprehension [= Discourse Processes: Advances in Research and Theory, vol. I] (Norwood, N.J.: Ablex), S. 41 - 55.
- Downing, Pamela (1977): "On the Creation and Use of English Compound Nouns". In: Language, 53, S. 810 - 842.
- Fillmore, Charles J. (1977): "The Case For Case Reopened". In: Peter Cole and Jerry M. Sadock (eds.) (1977): Syntax and Semantics. Volume 8: Grammatical Relations (New York: Academic Press), S. 59 - 81.

- Fleischer, Wolfgang (1978): "Regeln der Wortbildung und der Wortverwendung". In: Deutsch als Fremdsprache, 2, S. 78 - 85.
- Fleischer, Wolfgang (1979): "Kommunikativ-pragmatische Aspekte der Wortbildung". In: Inger Rosengren (ed.) (1979): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978 (Lund: Liberläromedel), S. 317 - 329.
- Grice, Paul (1967): Logic and Conversation [= William James Lectures] (Harvard).
- Levinson, Stephen C. (1983): Pragmatics (Cambridge: Cambridge University Press).
- Metzing, Dieter (o.J.): "Frame Representations and Lexical Semantics" (Bielefeld).
- Minsky, Marvin (1975): "A Framework for Representing Knowledge". In: R. Schank und B. Nash-Webber (eds.) (1975): Theoretical Issues in Natural Language Processing (Cambridge, Mass: MIT), S. 118 - 130.
- Polenz, Peter von (1980): "Wortbildung". In: Hans Peter Althaus, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand (eds.) (1980): Lexikon der Germanistischen Linguistik (Tübingen: Niemeyer), S. 169 - 187.
- Tannen, Deborah (1979): "What's in a Frame? Surface Evidence for Underlying Expectations". In Roy O. Freedle (ed.) (1979): New Directions in Discourse Processing [= Advances in Discourse Processes, vol. II] (Norwood, N.J.: Ablex), S. 137 - 81.
- Wildgen, Wolfgang (1981a): "Makroprozesse bei der Verwendung nominaler ad hoc-Komposita im Deutschen" [= Arbeitsbericht] (Regensburg).
- Wildgen, Wolfgang (1981b): "Zur Dynamik lokaler Kompositionssprozesse" (Vortrag, DGfS-Tagung Regensburg).
- Wildgen, Wolfgang und Jean Boase-Beier (1980): "Beschreibung deutscher Nominalkomposita" [= Arbeitsbericht 5] (Regensburg).
- Zimmer, Karl E. (1971): "Some General Observations About Nominal Compounds". In: Working Papers on Language Universals, 5, (Stanford), S. C1 - C21.
- Zimmer, Karl E. (1972): "Appropriateness Conditions for Nominal Compounds". In: Working Papers on Language Universals, 8, (Stanford), S. 3 - 20.